sée
ACH – Tel. 283
ıntag Montag
8.30 Uhr 8.30 Uhr
sche Hafenstadt Hong-
n Straßen, Tanzlokalen,
eusen Clubs. Das ist
r Suzie Wong
'um-Yum-Girls. Wie man
hübsche Geschöpfe im
Tempo seiner Handlung
nd das Abbild eines
icksals
Jugendl. nicht zugel.
mittag 4.30 Uhr
Vorstellung
voch 8.30 Uhr
Parade Nr. 1
vi Bach, Rex Gildo, Wal-
ekannter und beliebter
ist wie Dynamit
Jungendl. zugelassen
BAURES
EL. (080) 28277
, pic-up, combi, carr
che 60, 57, 56, 51 acc
letta; Wolseley; Ford
M 56; 12 M 55 53 59
3, 56, 53; Zephir, 57
Pic-up: Cam. 17 M 60
ıse; Merc. 190 D 60
Cam. 170 D; Vauxhal
9, 56; Peug. 404 acc.
Rek. 58; 2 Kap. 4.500
Fr.; Renault Dauph. Freg
Nash dec.; 3 Jaguar
ls.; Jeep; Dép. Chevr
ath 4500; 2 CV 60 acc
0 voit. à bas prix. Mot
ır; Adler 250; Star
voitures et motos.
en, Reifen, Radios. Spe-
Wiederverkäufer
des Familles
MEDY
s nicht
in Versuchung
n der Leidenschaften)
von St.Moritz"
, Winnie Markus, Signe
Hasso
Kinder nicht zugelas.

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel". „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 69 — St.Vith, Dienstag, den 19. Juni 1962 — 8. Jahrgang

Georges Bidault will de Gaulle stürzen

"Feierliche Eide wurden gebrochen"
Geheimes Interview mit belgischer Zeitung

BRÜSSEL. Der frühere französische Ministerpräsident Georges Bidault hat in einem Interview mit einer belgischen Tageszeitung die Absicht des von ihm geleiteten "Nationalen Widerstands-Rates" der Untergrundorganisation Geheimarmee bezeichnet, die Macht in Frankreich zu übernehmen, Bidault, der gegenwärtig im Exil lebt, gewährte dem Mitarbeiter der konservativen Brüsseler Tageszeitung "Derniere Heure", das Interview an einem geheimgehaltenen Ort. Dem Pressebericht zufolge erklärte der Politiker, die Macht sei da, um übernommen zu werden, "und wir müssen sie darum übernehmen".

Anfangs stellte Bidault angeblich fest, daß "wir niemals an so etwas (eine Machtübernahme) gedacht hätten, wenn die feierlichen Eide nicht gebrochen und die Verfassung nicht täglich verletzt worden wäre". In Wirklichkeit gebe es zur Zeit gar keinen französischen Staat mehr. "Es gibt kein Parlament, und wir müssen mit ansehen, wie die Macht nur von gleichgeschalteten Polizeiorganisationen ausgeübt wird."

Als Ziele des "Nationalen Widerstandsrates" bezeichnete Bidault dem Interview zufolge die Erfüllung der von de Gaulle früher gegebenen Versprechen: "Die Grundrechte müssen wiederhergestellt werden, die aus einer Folge von Launen bestehende Staatsautorität muß abgelöst werden, und ein starker, neuer Staat muß die Schwächen der Vierten Republik und die Unwürdigkeit der Männer der Fünften Republik vergessen "

Selbst wenn Europa der Sicherheit des Mittelmeergebietes, der "Bolschewisierung der arabischen Welt" und der Aussicht auf ein neues Kongo 800 Kilometer von Marseille entfernt gleichgültig gegenüberstehe, sei noch nichts verloren. "Der 1. Juli ist ein Termin für de Gaulle und für die Rebellion."

Kommt es zu einem Rhein-Rhone-Kanal?

PARIS. Zweifel darüber, ob der seit langem projektierte Rhein-Rhone Kanal nunmehr verwirklicht werden soll, veranlaßten den Generalberichterstatter des Senats für den Staatshaushalt, Senator Marcel Pelenc, vor dem französischen Parlamentarier-Aus schuß für Handelsfragen zum Problem der Konstruktion dieses wichtigen Schiffahrtsweges Stellung zu nehmen Pelenc sagte wörtlich: "Wir stehen jetzt vor dem Uebergang zur 2. Phase des Gemeinsamen Marktes. Der internationale Konkurrenzkampf beginnt zwischen den wirtschaftlichen Aktivitäten der verschiedenen und bestausgerüsteten Länder wirksam zu werden. Es genügt, einen Blick auf die Karte Westeuropas zu werfen, um zu sehen, daß zwischen den beiden mächtigsten Flüssen — Rhein u. Rhone — eine Lücke besteht, so daß sich von selbst die Frage einer Verbindung beider durch einen modernen Kanal stellt. Am 9. November 1961 hat de Gaulle in einer in Marseille gehaltenen Rede gesagt: "Der Rhein—Rhone Kanal ist der Pfeiler einer vom nationalen und europäischen Gesichtspunkt unerläßlichen gro ßen Reorganisation. Die Entscheidung ist getroffen." "Es haben aber eine Anzahl Manöver stattgefunden", sagte Pellenc. Die Regierung, falsch unterrichtet, hat im Rahmen des 4. Modernisierungsplanes die Konstruktion des Kanals fallen gelassen, obwohl er für Frankreich innerhalb des Gemeinsamen Marktes ein Atout ersten Ranges bilde. Frankreich besitze ein ausgezeichnetes Bahnnetz, seine Flußschiffahrtswege gehören aber noch in die Zeit der Petroleumlampe. Der Augenblick sei gekommen, von den Reden zu effektiven Realisierungen zu kommen. Es wäre unverständlich, wenn der neue Vierjahresplan nicht Elemente einer für den Gemeinsamen Markt wichtigen Infrastruktur hätte, die dem Fortschritt und wirtschaftlichen Gleichgewicht dient und bereits allzu lang zwischen den verschiedenen Regionen des Landes fehlte.

Offizieller Protest gegen Adenauer-Besuch

Zonennote an die drei Westmächte in Prag übergeben
"Verstoß gegen Völkerrecht"

BERLIN. Die Regierung der Sowjetzone hat den drei Westmächten schon vor einigen Tagen in Prag durch das tschechoslowakische Aussenministerium eine Note gegen "das provokatorische Auftreten" Bundeskanzler Adenauers in West-Berlin überreichen lassen. Wie ADN gestern berichtete, wird in den drei Westmächten auf Grund des "gegenwärtigen Besatzungsregimes in West-Berlin" die Pflicht hätten, "für die Einhaltung der Grundprinzipien des allgemein anerkannten Völkerrechts auf dem von ihnen vorläufig noch de facto verwalteten Bruchteil deutschen Territoriums Sorge zu tragen."

Adenauers Auftreten in West-Berlin verfolge aber das Ziel, von West-Berlin aus die Revanchepropaganda gegen die "DDR und die anderen sozialistischen Staaten" zu steigern und wie die Feuerüberfälle und Sprengstoffanschläge der jüngsten Vergangenkeit bewiesen, die "faschistischen Ultras zu direkten Aggressionsakten" zu ermuntern.

Damit hat die Sowjetzone zum erstenmal in einer Note gegen die Berlin-Besuche von Mitgliedern des Bundestages und der Bundesregierung protestiert. Bisher hatte sich auf propagandistische Kommentare in der Zonenpresse beschränkt. Adenauer kommt anläßlich der Tages der deutschen Einheit morgen nach Berlin.

In der Note heißt es laut ADN weiter, die Regierung der "DDR" weise nachdrücklich darauf hin, daß die "Beförderung des Bonner Kanzlers Adenauer durch den Luftraum der Deutschen Demokratischen Republik nach West-Berlin in einem Militärflughafen einer der drei Westmächte einen großen Verstoß gegen die Normen des Völkerrechts über den Transitverkehr darstellen würde". Der Bundeskanzler werde auf diese Weise "gewissermaßen unter fremder Flagge eingeschmuggelt".

Der König u. die Königin bei der „Ducasse" in Mons

MONS. König Baudouin und Königin Fabiola statteten am Sonntag der Stadt Mons einen offiziellen Besuch ab und wohnten der bekannten „Ducasse", wie man dort die Kirmes nennt, bei. Mittelpunkt dieser Kirmes ist die Darstellung des Kampfes des hl. Georgs mit dem Drachen, eine Angelegenheit, die dort auf lustige Art zu sehen ist. Zu Beginn der Feiern fand die Dreifaltigkeitsprozession statt.

In einer bemerkenswerten Ansprache erklärte der König u. a. „Unssere Provinzen können wieder zum wirkungsvollen Instrument einer Politik werden durch die, Die Staatsgewalt den Bürgern näher gebracht wird".

Eine Gasleitung von 6600 km vom Mittleren Osten nach Westeuropa

BEIRUT. Nach Geheimverhandlungen, die fünf Jahre dauerten, wurde in Amman zwischen dem jordanischen Ministerpräsidenten und dem Generaldirektor der "EurogazHoldings Ltd" von Washington ein Abkommen für die Errichtung einer Pipeline von 6.600 km unterzeichnet, welche die natürlichen Gase des Mittleren Orients nach den großen europäischen Industriestädten bringen soll. Auf Grund dieses Abkommens wird eine Pipeline von dreißig bis vierzig Zoll Durchmesser von der saudi-arabischen Grenze bis zur syrischen Grenze für den Gastransport errichtet werden. Aehnliche Abkommen werden zur Zeit mit der syrischen, der iranischen der türkischen, der griechischen und der jugoslawischen Regierung verhandelt.

Das Netz der Erdgasleitungen beginnt einerseits am Persischen Meerbusen, anderseits bei den iranischen Erdölfeldern südlich des Kaspischen Meeres. Eine andere Leitung wird von den irakischen Erdölfeldern bis nach der Türkei reichen, wo sie sich in der Gegend von Malatia mit den beiden anderen zu einer einzigen Pipeline vereinigen wird. Diese Hauptleitung wird sodann nach Ankara u. Istambul verlängert, den Bosporus überqueren, über Saloniki,Belgrad, Zagreb nach Graz und München führen.

Brasilien ist Weltmeister

CHILE DRITTER

SANTIAGO DE CHILE. Erfolgreich konnte Brasiliens Fußballmannschaft am Sonntag in Santiago de Chile ihren Weltmeistertitel verteidigen. Es hatte es dabei schwerer, als das 3-1 Ergebnis anzeigt. Die Tschechen, die diesmal einen Angriffsfußball spielten gingen sogar in der 11. Minute durch Masopust in Führung. Aber bereis drei Minuten später konnte Brasilien durch Amarildo (Ersatz für Pele) gleichziehen. Bis zur Pause war das Spiel verteilt. Nach Wiederanpfiff zog der Weltmeister sein Spiel mehr auseinander und beherrschte klar das Feld. Amarildo war erneut in der 69. Minute erfolgreich. Vava stellte in der 79. Minute das verdiente Endergebnis her.

Im Spiel um den dritten Platz schlug Chile Jugoslawien buchstäblich in den letzten Sekunden des Spiels mit 1-0. Auch dieses Ergebnis ist verdient. 55.000 Zuschauer feuerten immer wieder die Chilenen an.

Achtelfinale

Gruppe A – ARICA

30. mai:	Urugay-Colombien	2–1
31. Mai:	URSS-Jugoslawien	2–0
2. Juni:	Uruguay-Jugoslawien	1–3
3. Juni:	Colombien-URSS	4–4
6. Juni:	Uruguay-URSS	1–2
7. Juni:	Colombien-Jugoslawien	0–5

Gruppe B – SANTIAGO

30. Mai	Chile-Schweiz	3–1
31. Mai	Italien-Deutschland	0–0
2. Juni:	Italien-Chile	0–2
3. Juni:	Deutschland-Schweiz	2–1
Juni:	Deutschland-Chile	2–0
7. Juni:	Italien-Schweiz	3–0

Gruppe C – VINA

30. Mai:	Brasilien-Mexiko	2–0
31. Mai:	Spanien Tschechoslovakei	0–1
Juni:	Brasilien- Tschechoslovakei	0–0
3. Juni:	Spanien-Mexiko	1–0
6. Juni	Brasilien-Spanien	2–1
Juni:	Mexiko-Tschechoslovakei	3–1

Gruppe D – RANCAGUA

30. Mai:	Argentinien-Bulgarien	1–0
31. Mai:	Ungarn-England	2–1
2. Juni:	Argentinien-England	1–3
3. Juni:	Bulgarien-Ungarn	1–6
6. Juni:	Argentinien-Ungarn	0–0
7. Juni:	Bulgarien-England	0–0

Klassierung

1 URSS 5 A
2 Jugoslawien 4 B
3 Uruguay 2
4 Colombien 1

1 Deutschland 5 C
2 Chile 4 D
3 Italien 3
4 Schweiz 0

1 Brasilien 5 E
2 Tschechoslovakei 3 F
3 Mexiko 2
4 Spanien 2

1 Ungarn 5 G
2 England 3 H
3 Argentinien 3
4 Bulgarien 1

Viertelfinale

Gruppe A – ARICA	
Chile-URSS	2–1
Gruppe B – SANTIAGO	
Jugoslawien-Deutschland	1–0
Gruppe C – VINA	
Brasilien-England	3–1
Gruppe D – RANCAGUA	
Tschechoslovakei-Ungarn	1–0
Halbfinale	
Brasilien-Chile	4–2
Tschechoslovakei-Jugoslawien	3–1
Um den 3. Platz	
Chile-Jugoslawien	1–0
Finale (17. Juni)	
Brasilien-Tschechoslovakei	3–1

»Ich unterhielt mich 1958 mit Martin Bormann in Argentinien«

Sensationelle Enthüllungen eines Spaniers

PARIS. "Ich habe mich 1958 in Argentinien mit Martin Bormann, dem ehemaligen Stellvertreter Adolf Hitlers, unterhalten". Diese Worte sprach vor Pariser Pressevertretern der ehemalige Stierkämpfer und frühere Presseattache der spanischen Botschaft in London, Angel Alcazar de Velasco, der sich als Dichter ausgibt.

"Ich war es", so sagte de Velasco weiter, "der damit beauftragt war, Bormann aus dem spanischen Hafen, in dem er sich seit der deutschen Niederlage aufhielt, und der gleichzeitig als Hauptquartier der deutschen Spionage diente, im Mai 1946 an Bord eines Unterseebootes nach Argentinien zu bringen."

Auf die Frage, wie Bormann aus dem Berliner Bunker der Reichskanzlei, in dem er sich damals zusammen mit Hitler befand, entkommen und bis nach Spanien gelangen konnte, antwortet de Velasco, der demnächst seine Memoiren veröffentlichen wird: "Ich glaube, daß er der gewöhnlich von den Nazi-Flüchtlingen eingeschlagenen Reiseroute gefolgt ist, das heißt, über Italien und die Schweiz." — "Die Schweiz war es übrigens, so fuhr der ehemalige Presseattache fort, über die ich selbst Adolf Eichmann im Jahre 1947 nach Spanien bringen konnte. Er besaß damals einen Paß des Vatikans". Aus seiner Arbeit für die Nazis machte de Velasco vor den Journalisten keinerlei Geheimnis. "Meine Dienste, so sagte er ohne Zögern, brachten mir das Eiserne Kreuz 1. Klasse ein".

De Velasco, der einen Brief General Perons anführt, in dem bestätigt wurde, daß Nazi-Unterseeboote 1946 in Patagonien angelegt hatten, führte aus, die Reise Martin Bormanns von der spanischen Atlantikküste hätte 21 Tage gedauert. Bei seiner Ankunft in Argentinien Zuflucht gefunden hatte, einer Operation zur Gesichtskorrektur unterzogen. Dem Chirurgen sei es gelungen, nach einer Umformung der Nase Bormanns die großen Züge des Gesichts verändern.

Bei einer späteren Reise de Velascos nach Argentinien, im Jahre 1958, habe Bormann jedoch nicht gezögert, sich ihm zu erkennen zu geben. "Bormann ist viel gereist", erklärte de Velasco noch, ohne jedoch Einzelheiten über die Reisen Bormanns vor den Journalisten zu enthüllen.

"1946 hatte Bormann erklärt, daß er nach Europa zurückkehren werde, um ein neues und noch mächtigeres Deutschland zu führen. Im Jahre 58 ist er weniger bestimmt gewesen", versicherte de Velasco. Bormann habe sich damit begnügt zu erklären "Ich hatte Ihnen versprochen, nach Deutschland zurückzukehren. Mein Versprechen gilt immer noch".

OAS und FLN beschlossen Waffenruhe

ALGIER. Als fast niemand mehr daran glaubte, ist es schließlich doch noch zu einem Abkommen zwischen der Terrororganisation der Franzosen Algeriens und der algerischen Bewegung FLN gekommen. Beide haben sich darüber geeinigt, alle Attentate und andere Terrormaßnahmen aufzuhören. Die OAS richtete einen entsprechenden Appell an seine Mitglieder.

Anfangs fragte man sich, ob diese der Parole Folge leisten würden, besonders die Extremisten unter den Militärs. Bis Montag mittag wurden jedoch keine Attentate mehr gemeldet und es scheint, als ob beide Seiten sich an das Abkommen halten würden.

Sprache der Wissenschaft

„Die Russen verdanken ihre Erfo in der Raketentechnik im wesentlichen der Kenntnis der deutschen Sprache. Deutsch ist die Sprache der Wissenschaft. Das wissen die Sowjets und sie unterrichten ihre Ingenieure und Chemiker in der deutschen Sprache, damit sie die wissenschaftlichen Werke in der Originalsprache lesen können." Dies schreibt die in Milwaukee erscheinende Zeitung „Abendpost und Deutsche Zeitung", die gleichzeitig verlangt, daß die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten stärker gefördert wird.

Die Pionierstätte der Segelflieger

Flugsport-Meeting zum vierzigjährigen Jubiläum der „Sensation von Gstaad"

Die schweizerischen Gazetten überschlugen sich förmlich. Mit einem gewaltigen Aufwand an Druckerschwärze priesen sie die Leistungen der Männer, speziell aber die des Fluglehrers Willy Pelzner. Zweiundvierzig Sekunden im motorlosen Flugzeug in der Luft zu bleiben galt als Sensation. Freilich, man schrieb damals in Gstaad (Schweiz) das Jahr 1922. Die Segelfliegerei steckte noch in den Kinderschuhen. Gstaad hatte in jenem Jahr mit Hilfe des Verkehrs- und Hoteliervereins, die sich davon eine wirksame Touristenwerbung versprachen, ein erstes internationales Segelfluglager für Anfänger veranstaltet. Ingenieur A. Haefeli, Chefkonstrukteur der Eidgenössischen Flugzeugwerke, wirkte als Organisator. Als Lehrer wurde der bekannte deutsche Gleitflugspezialist W. Pelzner verpflichtet. Und dann rührte man die Werbetrommel — und freute sich über die gleich anfangs eingegangenen vier Meldungen.

An Hand von Aufzeichnungen eines Herrn R. Gsell, der über jene Tage genauestens Buch führte, kann man die Ereignisse heute noch bestens verfolgen. „Wegen späteren Eintreffens der Schüler", so schrieb R. G. damals, „verteidigt der Lehrer Willy Pelzner drei Wochen lang allein durch seine Flüge das Renommee der Veranstalter gegen die bei uns nicht mangelnden Skeptiker, bis der Wettbewerb als Auftakt der Veranstaltung ein förmliches Anschwellen der Flugliste brachte. Spalinger kam erst am 1. März mit einem noch unfertigen Sitzgleiter und seinem vor Jahren schon erprobten Sitzgleiter-Doppeldecker, den er in Gstaad mit Schneekufen anstelle der Laufräder versah."

Jener Sitzgleiter, der in seiner Konstruktion stark an den Apparat des großen deutschen Flugpioniers Otto von Lilienthal erinnerte, machte übrigens bald Bruch und konnte nicht mehr rechtzeitig repariert werden. Er schied also beim Wettbewerb aus.

Ueberhaupt gab es in jenem Jahr 1922 allerhand Kleinholz. Aber obwohl der tiefe Schnee dem Hängegleiter zum Verhängnis wurde, den auf Skiern montierten Sitzgleitern erwies sich der alles überdeckende weiße Mantel als ideale Startbahn. Man buchte 137 Flüge mit zusammen 1876 Sekunden Gesamtflugzeit.

Und die Gstaader Männer, die sich als „Obsträger" verdingt hatten, verdienten sich ihre zwanzig Franken pro Tag im Schweiße ihrer Muskeln. Zig Male am Tag mußten sie die Apparate immer wieder zu den als Startplatz vorgesehenen Hängen durch den tiefen Schnee emporschleppen. Aber was tat's. Bruch, Schrammen und Schweiß waren schnell vergessen, und die ersten Kinderkrankheiten dieses ersten „Internationalen Anfängerkurses im motorlosen Flug" wurden in der folgenden Zeit schnell überwunden.

Denn die Gstaader sind dem Flugsport treu geblieben. Jedes Jahr im Sommer findet auf dem Militärflugplatz bei Gstaad ein großes Meeting der Segelflieger statt, und dieses Jahr hofft man auf eine besonders große Beteiligung. Denn, so sagt man sich in einschlägigen Kreisen, ein vierzigjähriges Jubiläum dieser Art dürfte immerhin eine gewisse internationale Beachtung finden.

Bürgermeisters Dilemma

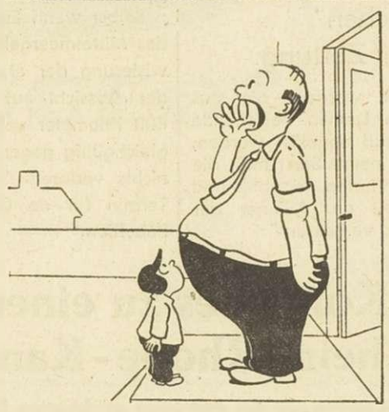
Als der Stadtrat von Wolverhampton den 75jährigen Charles Davies zum Bürgermeister wählte, wußte er nicht, welches Familienproblem er damit für den Erwählten aufwarf. Nach englischer Sitte muß dem „Mayor" nämlich eine „Mayoress" zur Seite stehen, seine Frau oder, falls er Junggeselle, eine nahe Verwandte. Nun war Davies Witwer und hatte keine Töchter, wohl aber sechs verheiratete Söhne. Die Frage war nun, welche von den sechs Schwiegertöchtern bei feierlichen Amtshandlungen neben ihm repräsentieren sollte. Da man sich nicht einigen konnte, wurde ein Familienrat einberufen, in dem Söhne und Schwiegertöchter stimmberechtigt waren. Die Versammlung einigte sich auf Joan Davies, die jüngste und hübscheste Schwiegertochter. Sie wurde als „Mayoress" der Stadt Wolverhampton eingeführt. Als ein Freund von Davies, der Rundfunkschriftsteller Eynon Evans, die Geschichte erfuhr, machte er eine Hörspielkomödie daraus. Sie wird in einigen Wochen von BBC gesendet. Familie Davies kann vor dem Lautsprecher Zeuge der eigenen Familienchronik sein.

England – Insel der Schatzgräber

Mit vergilbten Landkarten auf der Suche – Zwölf Schätze im Jahr gehoben

In Tausenden von englischen Männern steckt nachweisbar ein großes Kind. Das spielt ein Spielchen, von dem jeder Junge einmal in seinem Leben besessen war, nämlich die Suche nach einem verborgenen Schatz. Ein Dutzend dieser Abenteurer hat tatsächlich Erfolg. In Großbritannien werden pro Jahr rund zwölf Schätze entdeckt, deren Hebung sich lohnt. Historische Münzen liegen unter einem Kanalschacht verborgen, antike Becher harren unter einer harmlosen Wiese ihrer Wiederentdeckung, kostbarer Schmuck ruht an Bord eines versunkenen Schiffes.

Vor drei Jahren stießen Schachtarbeiter in der Nähe von Norwick auf eine eisenbeschlagene Kiste. Sie trauten ihren Augen nicht, als sie darin 900 altsächsische Silbermünzen fanden. Beim Pflügen entdeckte ein Bauer bei Norfolk fünf Silberschalen, die die Erde erst nach 2000 Jahren freigab. Von solchen Funden schwärmen die begeisterten Schatzsucher an den gemütlichen Abenden an bri-



„Hääänschen, essen kommen!"

tischen Kaminen. Trotzdem verlassen sie sich nicht auf den erträumten glücklichen Zufall, sondern gehen ihrem Hobby planmäßig und mit System nach.

Planmäßig stimmt im wahrsten Sinne des Wortes. In der Nationalbibliothek und in den Archiven des British Museum treffen sich nicht nur eifrige Studenten, die zu den Quellen der Geschichte ihres Landes vordringen wollen. Hier beugen sich würdige Herren über alte Landkarten und Stadtpläne, Seekarten und historische Beschreibungen, die sie nur deshalb so eifrig studieren, weil sie darin Hinweise auf einen verborgenen Schatz suchen. Jedes Schulkind weiß, daß König Harold vor der berühmten Schlacht von Hastings gegen Wilhelm den Eroberer einen riesigen Goldschatz vergraben ließ. Aber wo? Schatzsucher sind überzeugt davon, in vergilbten Dokumenten Hinweise zu finden, die zusammen vielleicht doch das Versteck verraten könnten.

Mit detektivischem Spürsinn ist schon mancher weiter gekommen, der es auf die Schätze der Pikten, Sachsen, Dänen, Normannen oder Römer abgesehen hatte, der Fährten in alten Papieren fand, Bodenformationen miteinander verglich und Stichproben machte, die ihn wieder auf neue Spuren brachten.

Ob glücklicher Zufall oder planmäßiger Erfolg — jeder Schatzsucher in England ist verpflichtet, seinen Fund beim königlichen Schatzmeister anzumelden. Nach geltendem Recht gehört jeder Schatz, der absichtlich versteckt wurde, der britischen Krone. Die Königin macht von diesem Recht nur noch insofern Gebrauch, als der Finder wertvolle historische Stücke an das Britische Museum verkaufen muß. Er erhält dafür den vollen Preis, zu dem sein Fund auf dem Antiquitätenmarkt gehandelt würde. Hat das Museum kein Interesse, darf er seinen Schatz ganz behalten oder muß ihn mit dem Eigentümer des Grundstücks, auf dem er gefunden wurde, teilen.

Trotz dieser Meldepflicht, die nur den Sinn hat, wertvolle historische Gegenstände nicht auf einem unkontrollierbaren Schwarzen Markt untergehen zu lassen, klagen die Experten immer noch über unehrliche Finder, die den Schatz unsachgemäß behandeln, die Zollgesetze umgehen und den Fund ins Ausland verkaufen.

Einspruch gegen „Moskau"

Bekanntlich tauften die Russen die Stadt Stalingrad um. Dieser Namenswechsel hat nun eine Parallele weitab von der Sowjetunion gefunden und zwar in dem amerikanischen Staate Idaho, wo ein eigenartiger Streit ausgebrochen ist. Hier gibt es die Stadt Moscow, zu deutsch Moskau, mit 28 000 Einwohnern. Die Zeitung „Blackfoord Bulletin" hat nun in einem Artikel angeregt, daß es angebracht erscheine, die Stadt umzutaufen.

Gegen das Vorhaben, die Stadt umzutaufen, wandte sich der Bürgermeister des amerikanischen Moskau. Er erklärte: „Ich bin überzeugt, daß sich sowohl die Bewohner als auch die Verwaltungsbeamten unserer Stadt besonders wohlfühlen, hier wohnen zu dürfen, eben weil dieses Moskau in dem friedlichen Idaho gelegen ist. Mit erhöhter Befriedigung erfüllt mich die Tatsache, daß mir unter den Einwohnern nicht ein einziger bekannt ist, der Kommunist wäre."

Trotz dieses bürgermeisterlichen Einwandes will die gegnerische Partei unter Führung des Zeitungsmannes nicht auf die Forderung nach einer Namensänderung verzichten. Die Zukunft wird zeigen, wer von beiden den Sieg davonträgt.

Auf den Spuren Hadschi Halef Omars

Pilgerstrom nach Mekka reißt nicht ab – Moderne Technik und uralte Tradition im Schatten der Kaaba

Mekka, im glutdurchhauchten Küstenstrich des Roten Meeres, ist die letzte, den Ungläubigen verbotene Stadt. Kein Nicht-Mohammedaner darf den heiligen Ort betreten. Dennoch ist der 130 000 Einwohner zählende Wallfahrtsort der islamischen Welt heute eine der fortschrittlichsten Städte des Orients. Moderne Errungenschaften der westlichen Zivilisation und Technik verbinden sich mit alter Tradition und dem Gebot Mohammeds, der

Nicht nach vergrabenen Gold- und Silberschätzen sucht dieser Perserjunge. Er schürft nach einer anderen Kostbarkeit: nach Wasser.
Foto: Herzog

vor mehr als dreizehn Jahrhunderten seinen Gläubigen eine Wallfahrt nach Mekka zur Pflicht gemacht hatte.

Flugzeuge, Expreßzüge, Schnelldampfer und bequeme Autobusse stehen dem Pilger zur Verfügung. Komfortable Hotels erwarten ihn in der Stadt des Propheten. Die Geschäfte an den gepflegten Asphaltstraßen führen amerikanische Waren vom Nylonstrumpf und Radiogerät bis zu Gefrierfleisch und Coca Cola. Die 45 Meilen lange Autostraße vom Hafen Djidda nach Mekka umsäumen Buden, vor denen Händler ihre Erfrischungen ausrufen.

Nicht nur für die Händler und Stadtväter Mekkas blüht das Geschäft. Das Geld fließt auch in die Kassen des saudiarabischen Königs. Ehe die Pilger die Minaretts der heiligen Stadt auch nur erblickt haben, müssen sie dem König einen Tribut zahlen. Es ist der im voraus zu entrichtende Preis für Beförderung, Betreten des Landes und Teilnahme an den Feiern.

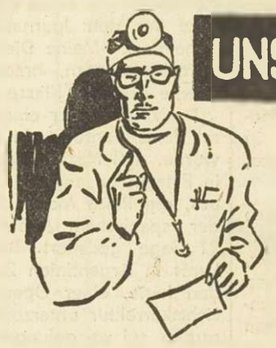
Die Wege zwischen den heiligen Orten, deren Besuch dem Pilger zur Pflicht gemacht ist, sind größtenteils überdacht und gepflastert. Am heiligen Brunnen Zem-Zem, aus dem schon der Prophet getrunken haben soll, treibt eine elektrische Pumpe das heilkräftige Naß in messingglänzende Wasserhähne. Es wird kostenlos an die Pilger verabfolgt, die es in Flaschen mit in ihre Heimat nehmen.

In den Kolonnaden, die im weiten Rund den Platz umgeben, in dessen Mitte sich die Kaaba von Mekka, jener schwarzverhängte, dreizehn Meter hohe, würfelförmige Bau erhebt, der den als heilig verehrten Meteorstein birgt, gibt es heute große Ventilatoren, die die Gluthitze Saudi-Arabiens mildern. Seit langem wird auch der Gebetsruf des Muezzin von den Minaretts auf Lautsprechern übertragen.

Trotz aller Technik ist das durch Jahrhunderte streng gewahrte Zeremoniell unverändert geblieben. Unzählige Dragomanen unterweisen gegen Entgelt die Neulinge in der Vielzahl der Riten und dem Benehmen außerhalb der feierlichen Handlungen. Alle musikalischen Darbietungen, Kino und sonstige Unterhaltungen sind verboten. Auch das Rauchen gilt als sündig, ebenso die „weltliche" Kleidung, die in Mekka gegen zwei Handtücher, die Lenden und linke Brust bedecken, eingetauscht wird. Dennoch haben die asketischen Grundsätze eine Lücke: Die Gläubigen können sich für kurze Zeit eine Ehefrau rechtmäßig antrauen lassen, von der sie sich wieder scheiden lassen dürfen, wenn sie an den heimatlichen Herd zurückkehren.

Der Pilgerstrom pflegt die Handelsbilanz in Saudi-Arabien günstig auszugleichen. Wer mit dem Titel eines Hadschi, eines echten Mekkapilgers ausgezeichnet werden will, muß den oftmals beschwerlichen Weg gehen, muß siebenmal um die Kaaba laufen, den schwarzen Stein küssen, muß Wasser vom Brunnen Zem-Zem trinken, einen Hammel opfern und zahllose Gebetsübungen verrichten, ehe Allah auch ihm sein sündiges Leben verziehen hat.

UNSER HAUSARZT BERÄT SIE



Nasenbluten

In den meisten Fällen von Nasenbluten ist eine äußere Ursache der Anlaß dazu. Das braucht nicht gleich ein Faustschlag zu sein. Auch das — nicht gar so seltene — Nasenbohren kann an der zarten Schleimhaut eine Verletzung hervorrufen. Schon ein kräftiges Schneuzen kann ein Blutgefäßchen platzen lassen.

Gewöhnlich sitzt die Blutungsstelle an der Scheidewand vorne, wo besonders viele Gefäße ziemlich oberflächlich liegen. Manche Infektionskrankheiten sind von Nasenbluten begleitet. Dazu gehören Scharlach und Typhus. Aber auch bei manchen der „grippalen Infekte" beobachtet man Nasenbluten. Das bedeutet im allgemeinen keine besondere Komplikation.

Nasenbluten ohne ersichtlichen Grund muß, wenn es sich wiederholt, aufgeklärt werden. Es kann der erste Hinweis auf ein inneres Leiden sein. Blutkrankheiten verschiedener Art können es hervorrufen: zu wenig Blut (Anaemie), zu viel Blut (Polycythaemie), Störung in der Bildung der weißen Blutkörperchen (Leukaemie), Störung der Gerinnungsfähigkeit des Bluts usw., um nur einige zu nennen. Mangel an Vitaminen (Skorbut usw.) kommt als Ursache in Frage oder innere Krankheiten (Bluthochdruck, Arteriosklerose, Nierenkrankheiten, Leberkrankheiten).

Tritt das Nasenbluten als Begleiterscheinung einer anderen Krankheit auf, muß die Grundkrankheit behandelt werden. Daneben aber auch die Blutung selbst wie beim normalen Nasenbluten. Häufig genügt es schon, den Kopf ruhig zu halten und das Schneuzen zu unterlassen, das die Blutungsstelle immer wieder aufreißt. Bewahrt hat sich auch, dem Blutenden etwas Kaltes (feuchtkaltes Tuch, Eisblase) in den Nacken zu legen. Blutet es hartnäckig weiter, muß man die Nase ausstopfen. In der Not genügt ein sauberes Stück Taschentuch. Man hüte sich nur, es zu bald wieder herauszuziehen, um nachzusehen, „ob's aufgehört hat".

Will die Blutung gar nicht stehen, kann der Arzt durch eine fachgerechte Tamponade und durch entsprechende Spritzen ins Blut helfen.

Dr. med S.

Kurzgeschichte

Zart besaitet

Frau Adelina Werdeburg hatte ein Seelenleben wie ein Alpenveilchen: sanft, zartrosa, jeder Gewalt abgeneigt. Sie war Witwe. Ihre einzige Tochter Verena hatte einen Spanier geheiratet und jeden Sommer fuhr Frau Adelina Werdeburg für vier Wochen nach Toledo, damit sie Verena mit Rat und Tat zur Seite stehen konnte. Eines Tages nahm Verena ihre Mama zu einem Stierkampf mit.

Die Arena war zum Platzen voll. Eine Kapelle spielte feurige Paso dobles. Die Senoras trugen kunstvolle Kämme im Haar und die Caballeros warfen ihre Sombreros in die Arena, als man den Stier samt Torero einließ. Frau Werdeburg betrachtete das Ganze äußerst mißbilligend. Sie besah den Stier, dann den Torero. Und plötzlich kniff sie beide Daumen fest in die Handflächen.

„Was tust du da?" fragte Verena.

„Ich halte Daumen."

Der Stier geriet in Wut. Er nahm einen Anlauf und stürmte wie aus der Pistole geschossen auf den Torero. Beinahe wäre es passiert. Aber der Torero wich in letzter Sekunde aus.

„Bravo", rief Frau Werdeburg.

Ihre Tochter betrachtete sie erstaunt.

Die Sache wurde aufregend. Wieder senkte der Stier die Hörner. Der Torero spannte sich. Rasant galoppierte der Stier los. Und ...

„Sehr gut", schrie Frau Werdeburg.

Der Torero rettete sich im letzten Moment.

„Großartig hat er das gemacht", meinte Frau Werdeburg und klatschte wütend Beifall. Ueberhaupt nahm sie an allem regen Anteil. Wenn es in der Arena besonders stierkämpferisch zuging, schleuderte sie anfeuernde Rufe nach unten, wie: „Auf ihn!", „Zeig's doch dem Kerl!" oder „Na, einmal muß es doch klappen!"

Ihr Gesicht war vor Eifer gerötet. Es gab kaum eine begeistertere Zuschauerin als Frau Werdeburg. Ihre Tochter Verena kam aus dem Staunen nicht heraus.

Trotzdem geschah es, daß Frau Werdeburgs Aufmerksamkeit von dem Stierkampfprogramm abgelenkt wurde. Fünf Minuten ließ sie die Arena aus dem Auge. Plötzlich donnerte ein tausendstimmiges „Ole" aus Zuschauerkehlen auf. Frau Werdeburg ließ das Programm fallen und fuhr ensetzt auf.

„Um Gotteswillen", rief sie ihrer Tochter zu, „ist dem Stier was passiert?" Mia Jertz

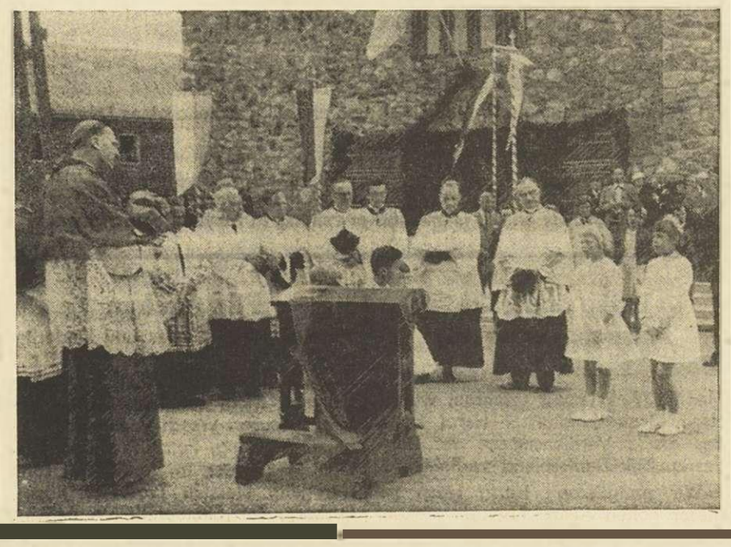
Aus Stadt und Land

Die Weihe der neuen Kirche in Schönberg

...berg. Eine schöne und erhabene ...erlebte Schönberg am Sonntag ...glich der Weihe seiner neuen Kir... Dieser Tag wird in der an gro... Ereignissen so reiche Geschichte ...Ortschaft Schönberg an hervorra...der Stelle stehen. Aber auch an...n soll der Kirchenbau in Schön... als Beispiel dienen. Wir brach... im Jahre 1958 einen längeren ...cht über Schönberg und hoben ...or, daß es eine benachteiligte ...einde sei. Der Herrgott mußte in ...r Baracke wohnen und auch sonst ...es nicht gut um die Gemeinde ...elit. Heute ist dort ein neues, ... schönes Gotteshaus enstanden. ...at sehr viel Energie und Arbeit ...stet, es so weit zu bringen, denn ...nberg ist nicht mit zeitlichen Gü... gesegnet. Dass so ein großes ...k in einer der ärmsten Gemein... unseres Landes möglich gewor... ist, zeugt von der großen Streb...keit, der unermüdlichen Arbeit ... die zur Verwirklichung des ...henbaues beigetragen haben. Der ...henfabrikrat, hochw. Pfarrer Schils ...nicht zuletzt der Gemeinderat ha... dieses Werk in zäher und langer ...eit zustande gebracht. Schönberg ...n heute stolz auf seine Kirche ...n. Gewiss, es besaß vormals eine ...che, die das Werk des berühmten ...inkel war, ein Gotteshaus, um das ...e die Schönberger beneideten. ...ute steht an derselben Stelle eine ...derne Kirche, innen und aussen ... u. freundlich, ausgezeichnet dem ...arakter der lieblichen Landschaft ...gepaßt. Es fällt schwer sie in einen ... einzureihen; denn sie ist eigen... ...g nm Kontrast des imposanten ...werkes zu dem fast niedlich an...tenden Turm. Die Kirche hat bei ...n, die sie besichtigt haben, Be...underung ausgelöst. Mit ihren kla... und einfachen Linien kann sie ...leispiel dienen.

Als S. E. Msgre van Zuylen pünkt... um 3 Uhr nachmittags durch die ...engeschmückte Straße zur Kirche ..., hatte sich die ganze Bevölke... rung vor der Kirche versammelt. Al... len merkte man die große Freude über diesen denkwürdigen Tag an. Nach der Begrüßung durch hochw. Pfarrer Schils, hochw. Dechant Breuer die ganze Geistlichkeit des Dekanates, Bürgermeister Franz Heinen, den Gemeinderat, Gemeindesekretär Margraff, den Präsidenten des Kirchenfabrikrates, Peterges und die Mitglieder dieses Rates, begannen die Feiern, bei denen u. a. an Ehrengästen auch Vertreter der Gendarmerie, des Zolls und der Forstverwaltung zugegen waren.

Präsident Peterges hielt eine kurze Ansprache an den hochwürdigen Herrn Bischof, in derer die Bedeutung dieses Tages hervorhob. Weitere Worte des Willkommens sprach Bürgermeister Heinen, der unterstrich, daß es nicht jeder Generation vergönnt ist, ein solch glückliches Ereignis mitzuerleben. Kinder der Bewahr- und der Volksschule sagten schöne Gedichte auf, die den hochwürdigsten Herrn zum Schmunzeln brachten. Der Musikverein und der Kirchenchor huldigten durch Musik und Gesang dem Herrgott und seinem Stellvertreter. Zwischendurch segnete S. E. der Bischof immer wieder die Kinder, die ihm von ihren Eltern dargereicht wurden. Hiernach setzte sich ein imposanter Festzug in Bewegung.



Die Gläubigen folgten andächtig der langen Zeremonie der Weihe. S. E. der Bischof segnet zuerst Salz u. Wasser, dann geht er dreimal um den Bau und besprengt die Aussenmauer mit Weihwasser. Dreimal auch klopft er mit dem Hirtenstab an das mit einem grünen Kranz geschmückte Portal der Kirche, ehe sich dieses öffnet. Die Zeremonie im Innern nimmt, weil es sich um eine Pfarrkirche handelt lange Zeit in Anspruch. Sie ist geheimnisvoll und erhaben zugleich. Sie bedeutet, daß dieser Bau nunmehr in seiner Gesamtheit und seinen Teilen, wie Altar, Taufbecken und Predigstuhl nunmehr Gott geweiht ist und endgültig in Gebrauch genommen werden kann. In und vor der Kirche stehen derweil die Gläubigen und folgen gespannt und andächtig der Zeremonie.

Nach Beendigung derselben versammelten sich die Ehrengäste im Saale Reinartz zu einer weltlichen Feier und einem Festessen.

Schlußfeier der Vitus Oktav in Anwesenheit des Hochw. Herrn Diözesanbischofs

ST.VITH. Wie vorgesehen traf der Hochw. Herr, von Schönberg kommend, in Begleitung der H. H. Kanonikus Thijssen und Dechant Breuer vor der Pfarrkirche ein. Dort erwarteten die Gläubigen sehr zahlreich den Bischof, der, freudig strahlend ob des freundlichen Empfangs, die Kinder segnete und durch die Kinder der Taufgelübdeerneurung beim Gesang des "Sacerdos" in die Kirche geleitet wurde.

Dort begrüßte ihn der H. H. Dechant Breuer: "Zum ersten Mal weilen Sie, Hochw. Herr in unserer Mitte als Diözesanbischof. Nehmen Sie, Exzellenz, den Ausdruck unserer Huldigung und unseres Gehorsams entgegen. Wir danken Ihnen für die Ehre Ihres Besuches. Sie haben gebeten, den Empfang zu beschränken auf die kirchliche Feier mit Rücksicht auf den schmerzlichen Trauerfall, der Sie in Ihrer Familie betroffen hat." Der H. H. Dechant erläuterte dann das Programm des Abends, wonach Pater Gallenkemper die Schlußpredigt zur Vitusoktav hielt. Zum Thema "Weltfrieden" betonte der Redner die Dringlichkeit der Weltmission; Weltfrieden nur durch Weltkirche, Weltkirche nur durch Weltmission." Jeder Katholik muß Missionar sein" (Pius XII). Möge der heilige Vitus uns die Gnade erflehen, dass noch viele Arbeiter für die Weltkirche aus unserer Pfarre hinausziehen an die Fronten der Weltmission.

Dann ergriff der Bischof das Wort und führte aus:

"Es freut mich, daß ich dieser Feier zu Ehren Eures jugendlichen Pfarrpatrons, des heiligen Märtyrers Vitus beiwohnen kann. Es freut mich, daß der heutige Tag gleichzeitig die Feier der Taufgelübde-Erneuerung Eurer Kinder ist.

So habt Ihr, liebe Kinder, im jugendlichen Blutzeugen St.Vitus ein hervorragendes Vorbild für Eure Treue zu Christus. Er gab sein Leben hin für Christus. Auch Ihr habt heute morgen dem göttlichen Heiland Treue gelobt. Ihr müßt diese Treue in den kleinen Dingen des Alltags bekunden

Holt Euch dazu die Kraft im öfteren Sakramentenempfang, in Beichte und Kommunion.

Wichtig ist auch, daß Ihr an den Pfarrjugendgruppen teilnehmt. Dort lernt Ihr, Euch einzusetzen für die anderen, um sie zu Christus zu führen.

Liebe Eltern! Haltet Eure Kinder zu regem Sakramentenempfang an und zu hingebender Dienstbereitschaft im Rahmen der Jugendgruppen katholischer Aktion. Ihr werdet selbst bestrebt sein, durch Euren Einsatz für Christi Reich den Kindern ein verantwortungsbewußtes Christentum vorzuleben.

Ich empfehle die Wünsche der Allerseligsten Jungfrau Maria.

Euren Gebten empfehle ich das bevorstehende Konzil und segne Euch und Eure Familien im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen"

Eindrucksvoll war das Glaubensbekenntnis der Kinder der Taufgelübdeerneuerung vor dem Bischof und das Gebet aller anwesenden Gläubigen für das Konzil, zu dem der Hochw. Herr sich begeben wird am 11. Okt. Nach dem Eucharistischen Segen verließ der Bischof unter dem Gesang des "Grosser Gott wir loben Dich" das Gotteshaus.

So fand die diesjährige Vitusoktav sehr würdigen Abschluß.

Die Liebe siegt

VON SOPHIE HARTMANN

Ein Roman aus den Bergen

Fortsetzung

...Du – du! er findet kein Wort für sie. ...ufgelesen hab' ich dich aus dem Dreck ...t zum Dank dafür hast du mich belo... Hättest mich auch weiter belogen ... betrogen, wie den, der dir einen ...ef nach Linz geschrieben hat."

...Du hast mir also nachspioniert?" ruft ... empört. „Meinetwegen sollst du es ... Ja, ich hab' vor dir schon ein ...r andere gekannt. Auf was bildest ...ir eigentlich etwas ein? Ich bin froh, ... es so gekommen ist. Ich hab' es ... Alles habe ich satt. Den verzogenen ...tratzen, die scheinheilige Alte, die ...ierigen Leute hier heroben. Soll ich ... dir auf deinem blöden Bauernhof ...sauern und alt werden? Ich kann an... Partien machen und mein Leben ...ießen, verstehst du?"

...r versteht, Gunda muß die Koffer ...ken, expreß, und der Girgl soll sie ...ue noch nach Kufstein hinunterfahren, ... wo sie hergekommen ist. Sofort ... sie ihm aus dem Haus. Er will sie ...t mehr sehen.

...ie Gunda hat es nicht anders erwar... ... verzieht nur spöttisch denMund. ...as nennt man dann die große Liebe. ...er ich kenn' euch, ihr Kerle, alle mit...

...Mach' Schluß!" schreit er sie an. Er ...ibt hinter ihr stehen und paßt auf, ... sie nichts mitgehen läßt. In einer ...rtelstunde ist sie fertig. Die Rosina ...t in der Tür ihrer Kammer und ... zu, wie der Girgl den schweren ...fer hinunterschleift.

„Endlich", sagt sie voller Befriedigung. „Darauf hab' ich gewartet."

Die Gunda zeigt ihr die Zunge. Sie steigt auf den Wagen und setzt sich zurecht, als wäre sie eben nur auf Besuch gewesen. Der Markus wirft den Koffer hinten hinauf.

„Ein Wort noch", sagt das Mädchen. „Willst du mir noch etwas Geld geben, oder ist es dir lieber, wenn ich dich wegen gebrochenen Eheversprechens verklage?"

Er ist starr über diese Frechheit. Aus seinem Geldbeutel nestelt er fünfhundert Schilling und wirft sie ihr hin, wie einem Hund einen Knochen.

Sie hebt die Scheine auf.

„Kavalier bleibst du doch", sagt sie und winkt ihm spöttisch zu, während sich das Gefährt in Trab setzt. Es ist dunkel geworden, und der Markus sieht das Licht der Wagenlaterne nach unten verschwinden.

Er geht in seine Schlafstube und wirft sich auf das Bett. Das höllische Feuer aus Schmerz, Zorn und Scham treibt ihm das Blut zu Kopf wie eine rote Wolke.

Sie hat nicht geweint und nicht gebettelt. Ist nicht gekrochen gekommen u. hat ihn nicht angefleht. Sie hat zurückgeschlagen, das Luder, und ihm zu guter Letzt noch fünfhundert Schilling abgenommen. Er ist ein Esel, ein Idiot. Mit ihm kann man wirklich machen, was man will. Jetzt werden sie alle über ihn lachen, wie sie vielleicht schon vorher gelacht haben,ohne daß er davon wußte.

Er muß zum Pfarrer hinunter u. das Aufgebot abbestellen. Gleich morgen vormittag. Schließlich schläft er ein, trotz allem, was geschehen ist, und was ihm dieser Tag an Enttäuschung und Erfahrung gebracht hat.

In diesen letzten Tagen schreibt Stasi Zimmerer an den Pfarrer ihrerGeneinde einen Brief und bittet ihn um die Zusendung ihrer Papiere, wie Geburtsschein, Taufzeugnis und Ledigennachweis, weil sie wahrscheinlich in den heiligen Stand der Ehe zu treten wünsche. Und zwar mit dem ehrbaren Witwer Xaver Stangassinger, staatlich angestellter Revierförster in Innsbruck.

Der Pfarrer dreht den Brief hin und her. Schau, schau, die Stasi! Wahrscheinlich schreibt sie. Es ist also noch nicht gewiß. Er erinnert sich an den Stangassinger und an das Geschwätz, das damals über die beiden ging.

‚Schade', denkt er. ‚Die Stasi wäre für den Markus recht gewesen. Alte Liebe rostet nicht, sie muß nur hin und wieder frisch geschmiert werden. Aber was der Markus jetzt macht, das hat keinen Sinn und keinen Halt. Das Mädchen hat flatterhafte Augen, die einen festen Blick nicht vertragen. Die trägt den Unfrieden ins Haus.

Dagegen die Stasi. Die ist ein rechtschaffenes Leut. Er sieht aus dem Brief, daß sie nun schon das zweite Jahr beim Kommerzialrat Schneider in Dienst steht, und daß sie mit dem Heiraten warten will, bis sie eine Nachfolgerin angelernt hat.

Der geistliche Herr faltet den Brief zusammen und legt ihn in die Schublade seines Schreibtisches. Dann setzt er sich zu der Predigt nieder, die für den Sonntag fällig ist, aber er bringt nichts Rechtes zusammen, denn immerzu muß er an die zwei Paare denken, den Markus und die Gunda Stammerl, und an die Stasi und den Jäger Stangassinger.

„Schade, schade!" sagt er vor sich hin, während ihm überhaupt nichts einfällt, das für seine Predigt taugt. Er wartet auf den Markus, aber der kommt nicht. Hat man es ihm denn nicht ausgerichtet? Oder soll er noch einmal mit seinen alten Füßen hinaufsteigen, obwohl ihm das jetzt in seinem Alter schon recht schwerfällt? Aber ist es nicht die Pflicht eines Hirten, stets nach dem Rechten zu sehen? Lieber einmal zu viel als zu wenig. Er legt sich einen Zettel in sein Brevier, damit er morgen nicht darauf vergißt.

Aber am andern Morgen, gleich nach der Frühmesse, kommt der junge Bartlbauer ins Pfarrhaus. Er putzt umständlich seine Schuhe auf dem Abstreifer vor dem Haus ab und steht mit abgezogenem Hut im Flur.

Die Köchin führt ihn in das Studierzimmer. Er muß warten, bis der geistliche Herr aus der Kirche zurückkommt. Der winkt sofort ab, als die Köchin das Frühstück bringen will.

„Später, jetzt hab' ich was Wichtiges. Daß mich ja keiner stört!"

„Guten Morgen, Herr Pfarrer!" sagt der Markus drinnen im Zimmer zu seinem ehemaligen Religionslehrer.

„Morgen Markus!" erwidert der. „Hat dir deine . . ." er räuspert sich etwas - „. . . deine Braut bestellt, daß ich dich erwarte?"

Dem Markus läuft eine jähe Röte über das Gesicht.

„Hat mir nix bestellt", antwortet er. „Und wegen Braut – das ist sie nimmer. Ich bin kommen, weil ich das Aufgebot abbestellen möcht."

Der Pfarrer fängt zu lachen an.

„Das ist ja schneller gegangen, wie ich denkt hab", sagt er überrascht. „Und wo ist sie jetzt, die Gunda?"

„Nausg'feuert hab' ich's, gesteht der Markus wütend. „Was anders war's net wert."

„So, so", entgegnet der Aeltere. „Na, dann nehmen wir halt das Aufgebot wieder vom Kastl rein. Gehst du selber zum Bürgermeister nüber oder soll ich es erledigen.?"

„Bittschön, Herr Pfarrer", druckst der andere heraus. „Wär mir schon lieber, wenn ich nix mehr damit zu tun hätt'. Ich schäm' mich direkt."

„Das ist kein schlechtes Zeichen", meint der Pfarrer. „Beim nächsten Mal bist halt vorsichtiger und erkundigst dich zuerst über deine Hochzeiterin."

„Es gibt kein nächstes Mal", versichert der Markus. „Ich hab' die Nase voll von den Weibern. Ist eine wie die andere. Keine taugt was."

„Halt! Halt!" lacht der geistliche Herr. „Da muß dich dir widersprechen. Es gibt schon noch anständige Madln. Du bist bloß an die Unrechte gekommen."

„Kann sein", gibt die Jüngere zu. „Und jetzt geh' ich wieder, Hochwürden. Hab' viel Arbeit daheim. Da vergiß ich wenigstens die Blamasch."

Der Pfarrer gibt ihm die Hand, und der Markus wendet sich bereits zum Gehen, als ihm etwas einfällt.

„Sie haben gesagt, Hochwürden, daß Sie mich bestellt haben. Was wäre denn das dann, was Sie mir sagen wollten?"

Der alte Herr sieht ihn aufmerksam an.

Aber als er die erstaunten Augen des Markus auf sich ruhen sieht, gibt er sich einen Ruck.

„Lassen's mich aus, Herr Pfarrer", stöhnt der junge Bauer. „Ich hab' schon vorhin g'sagt, daß ich genug hab'."

„Du kannst net dein Leben lang einschichtig rumlaufen", entgegnet der andere. „Der Bub verwildert dir allmählich. Der braucht wieder eine Mutter."

„Ich versteh' immer noch net, was dös alles mit der Unterredung zu tun hat, die Sie mit mir abhalten wollen", versucht der Jüngere auszuweichen.

„Alles hat es damit zu tun", sagt der Pfarrer ernst. „Markus, deine Frau hat

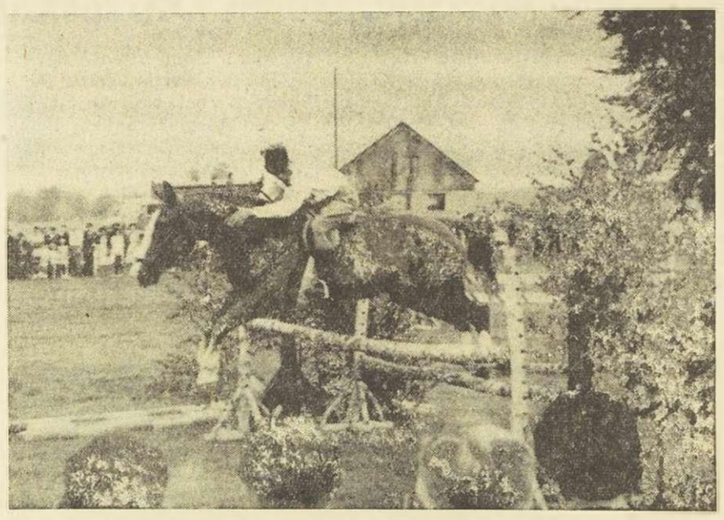
Gute Leistungen beim Reitturnier in Crombach

Crombach. Das von der ländlichen Reitervereinigung Malmedy St.Vith u. vom St.Martinus Reit- und Fahrverein St.Vith und Umgebung am Sonntag veranstaltete Turnier ließ die guten Fortschritte unserer Reiter erkennen, sowie den Eifer den sie diesem so gut in unsere Landgegend passenden Sport entgegenbringen. Leider war die Zahl der Zuschauer nicht so groß wie bei den bisherigen gleichen Veranstaltungen. Es waren eben zu viel Kirmesen und andere Feste am gleichen Tage.

Auf der Ehrentribüne sahen wir hochw. Pfarrer Lenfant aus Meyerode, Bürgermeister Backes, Crombach und Bürgermeister Jost, Büllingen, neben anderen Ehrengästen der Jugendvereinigungen und des Boerenbond.

Bereits morgens trafen Reiter und Pferde ein, mit großen Lastwagen die aus Flandern und zu Fuß die hiesigen. Die Dressurprüfung begann um 10 Uhr, ebenso wie verschiedene Ausscheidungskämpfe.

Lustig wehten die Fahnen der Reitervereinigung, die Nationalflagge, die St.Vither Fahne im Winde als die Teilnehmer um 2 Uhr nachmittags zur Parade einritten. Es war eine imposante Schau guter Pferde, die den Kennern, und es waren deren naturgemäß sehr viele, Lob und Anerkennung entlockten. Alle Reiter beteiligten sich an dem nun folgenden Spiralreiten, eine Uebung, die durch ihre exakte Ausführung auffiel. Nach der Siegerehrung für die am Morgen erfolgte Dressurprüfung, sorgte das Stuhlreiten für Anfänger für gute Laune. Es ist immer sehr ulkig. Dann begannen auch bereits die Springprüfungen, und zwar in der Klasse der Anfänger. Ein ganz besonderer Genuß ist immer wieder die Vorführung des Hannoveraner-Hengstes "Gladiator" durch Ludwig Veithen. Es fehlte nicht an bewundernden Zurufen im Publikum. Einige Schauer erregte das Springen über ein lebendes Hindernis. Dann gingen die Springwettbewerbe weiter. Die vier Teilnehmer an der Eignungsprüfung für Wagenpferde erhielt verdienten Beifall. Mancher Zuschauer mag wohl gedacht haben, wie viel schöner und gesünder es doch ist, auf folche Art einherzukutschieren, anstatt dem tollen Rhythmus unserer Zeit folgend, mit dem Auto auf stinkigen Straßen zu fahren.



Zum Schluß folgten noch ein Patrouillespringen und die letzte Konkurrenz des Springens in der Klasse M. Zwischendurch hatte es bei den Springen und besonders bei den Preisverteilungen recht viel Beifall gegeben.

Das Turnier war gegen 5 Uhr nachmittags beendet. Allen hatte es recht gut gefallen. Der Tunierplatz lag ausserhalb der Ortschaft in der Nähe des ehemaligen Bahnhofs.

Das Turnier war wieder ein sehr schöner Erfolg der veranstaltenden Vereinigungen.

Die Ergebnisse

Springprüfung der Klasse A

1. Nelissen Antoine, Hees, auf Carlo 0 Fehler, 0,59 Minuten
2. Remans Pierre, Genk, auf Cillie, 0 Fehler, 1,02 Minuten
3. Vaes Joseph, Nerem, auf Vos, 0 Fehler, 1,04 Minuten
4. Geurts Chris, Hees, auf Bento 3 Fehlerpunkte, 1,20 Minuten
5. Veithen Ludwig, Medell, auf Gladiator, 4 Fehlerpunkte, 1,12 Minuten
6. Heinen Oswald, Büllingen, auf Dora, 4 Fehlerpunkte, 1,22 Minuten
7. Jamar Raimund, St.Vith, auf Goldsaat, 7 Fehlerpunkte

Springprüfungen der Klasse L

1. Meers René, Nerem auf Mia 4 Strafpunkte, 1,04 Minuten
2. Lamby Joseph, Nerem, auf Nelly 4 Strafpunkte 1,08 Minuten
3. Lecocq Jan, Nerem, auf Stany, 8 Strafpunkte, 1,10 Minuten

Springprüfung der Klasse M

1. Leenaerts Constant, Genk, auf Majoor, 0 Fehler
2. ex aequo: Luyten Jan, Genk, auf Sirene und Bollen Emiel, Genk, auf Fanny, je 8 Fehlerpunkte

Eignungsprüfung für Wagenpferde

1. Vander Vleugel Pierre, Büllingen mit Victorientje
2. Schlaberts Philipp, Neidingen, mit Schollenelfe
3. von Frühbuss Ernst, Wallerode, mit Schollenlinde
4. Veithen Joseph, Mirfeld, mit Junkerfreude.

Afrikanische Lotterie

(ohne Gewähr)

Achte Ziehung

Untenstehend die Resultate der achten Ziehung der Afrikanischen Lotterie welche am Samstag Abend in Isegheim gezogen wurde.

Nummern enden mit	Gewinne
86660	25.0
80720	25.0
9271	5.0
3891	10.0
62141	25.0
217601	1.000.0
74132	25.0
06862	25.0
54732	25.0
4993	2.5
0773	10.0
84213	25.0
28423	25.0
98993	50.0
74313	100.0
2534	2.5
3524	2.5
4054	2.5
2474	5.0
875	1.0
0665	5.0
4655	5.0
78125	25.0
86	
3236	2.5
2926	2.5
58836	25.0
93466	25.0
9527	2.5
1197	5.0
8527	5.0
39307	25.0
48427	25.0
458887	500.0
008	1.0
8108	2.5
48188	25.0
69718	25.0
35408	25.0
23098	50.0
341138	250.0
563138	1.000.0
152778	5.000.0
9	
249	1.0
319	1.0
9409	2.5
6169	2.5
99319	25.0
57179	25.0
05489	25.0
84759	50.0
16549	50.0

GEMEINDE MEYERODE

AUSSCHREIBUNG

An der Volksschule in Medell ist eine endgültige Stelle eines Lehrers oder einer Lehrerin zu besetzen.

Bewerbungen mit Führungszeugnis, Milizzeugnis, Geburtsurkunde und Abschriften der Diplome sind bis zum 5. Juli 1962 per Einschreibebrief an die Gemeindeverwaltung in Meyerode zu richten.

Hohe deutsche Auszeichnung für Bezirkskommissar Hoen

MALMEDY. Wie wir erfahren, wurde Herrn Bezirkskommissar Henri Hoen das große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Wir gratulieren Herrn Hoen zu dieser hohen Auszeichnung.

Für Aachen

Tüchtiges, freundliches und kinderliebes Mädchen, auch unter 18 J. für 5 Pers. Professorenhaushalt in Aachen (Sommer Mod. Landhaus i. Rurberg-Eifel) gesucht. Wasch u. Bügelmaschine, Oelheizung, Putzhilfe vorhanden. Eigenes Zimmer m. Radio. G. Lohn Geregelte Freizeit. Professor Röper, Rurberg, Tel. Simmerath Nr. 645

mir auf dem Sterbebett aufgetragen, daß ich dir was mitteilen muß. Sie hat es mir überlassen, die Zeit dafür zu bestimmen. Vielleicht hätte ich schon früher reden müssen, dann wäre dir nicht die Geschichte mit dem Mädel passiert, aber ich wollte noch warten, weil ich immer dachte, du wirst dir selbst über deine Gefühle zu der Stasi klar."

„Zu der Stasi?" fragt Markus verwundert. „Was hab' ich denn mit der noch zu schaffen?"

Sein Herz beginnt zu hämmern, ein süßer Schreck geht über ihn hin, und er markt daraus, daß ihm die Stasi doch nicht so gleichgültig geworden ist, wie er sich immer vorgemacht hat.

„Ja, Herr Pfarrer", ruft der Markus aufgebracht, der überhaupt nicht mehr weiß, was er denken soll. „Sie werden doch net von mir verlangen, daß ich die Stasi, die Person, heiraten soll."

„Ich verlang' gar nichts von dir" belehrt ihn der Aeltere. „Aber ich möcht wissen, was du an der Stasi auszusetzen hast. Die ist stets ein braves Ding gewesen."

„Gewesen", lacht der Markus bitter. „Da haben Sie jetzt das richtige Wort gesagt, Hochwürden. Gewesen. Jetzt ist sie es nimmer. Jetzt treibt sie sich in Innsbruck rum und sitzt in den Theatern rum. Mit dem Stangassinger und mit anderen Männern. Die nimmt es jetzt nimmer so genau."

Der Pfarrer ist aufgestanden u. klopft mit den Fingerknochen gegen den Tisch.

„Du bist jetzt sofort still!" herrscht er den Markus an, als wäre der noch der kleine Bub in der Schulbank. „Schämst du dich überhaupt nicht, die Stasi so zu verleumden? „Statt daß du der Stasi die Hände küßt, beleidigst du sie auf eine erbärmliche und gemeine Weise. Was ist denn in dich gefahren?"

„Die Fanny vom Talbauer hat es aus Innsbruck heimgebracht", sagt er kleinlaut.

„Und weil so eine Quadratratsche erzählt, da glaubst du es und erzählst es brühwarm nach?" hält ihm der Aeltere vor. „Die Stasi ist ein kreuzbraves Ding und befindet sich seit zwei Jahren beim Kommerzialrat Schneider in Innsbruck im Dienst." Der Pfarrer holt den Brief der Stasi aus seinem Schreibtisch. „Als Köchin. Da hat sie keine Zeit zum Flanieren. Und wenn sie einmal an ihrem freien Tag ins Theater geht, dann ist das keine Sünde und nicht verboten."

„Aber der Stangassinger", bohrt der Markus weiter.

„Der will die Stasi heiraten, damit du es nur weißt. Aber sie kann sich nicht entschließen. Weil sie ihr Herz an einen Maulesel gehängt hat, der Markus Berger heißt, damit du endlich im Bilde bist", brüllt der feine, weißhaarige Pfarrer seinen früheren Schüler an. „Du bist noch der gleiche Dummkopf wie früher. Man muß dich zu deinem Glück zwingen, weil du es selber nicht begreifst."

Diesmal tut der Pfarrer dem Markus unrecht. Der begreift sofort. Aber er hat Hemmungen.

„Ich kann doch jetzt nicht einfach zur Stasi gehen und sie fragen, ob sie mich noch will", sagt er verzweifelt. „Jetzt schon gar nicht mehr, nach der Sache mit der andern. Sie wird denken, ich nehm' sie nur aus Verlegenheit."

„Dann frag sie halt in Gottes Namen etwas anderes", erwidert der Aeltere erschöpft. „Aber fahr' hin, ehe sie es sich überlegt und den andern nimmt."

In seinem Kopf geht alles durcheinander. Er scharrt mit den Füßen auf dem wie Honig glänzenden Boden der Stube und weiß nicht, was er tun und sagen soll.

„Kratz mir net das Parkett kaputt!" rügte ihn der Pfarrer. „Sonst kriegst es noch mit der Sophie. Ich mein', ich hab' dir jetzt alles schön genug gesagt. Jetzt mußt selber wissen, was du machen willst. Ich kann schließlich net noch für dich nach Innsbruck fahr'n und die Stasi fragen, ob sie dich noch will."

Der Markus lacht.

„Nein, Hochwürden, das geht wirklich net", sagt er. „Ich werd' den Wastl mitnehmen. Das ist der beste Brautwerber für mich, wenn mich die Stasi überhaupt noch anschaut."

„Esel!" entgegnet der Pfarrer kurz. Aber dann lacht auch er und fügt hinzu: „Das mit dem Wastl ist keine schlechte Idee. Gar keine schlechte Idee."

Und so kommt es, daß zwei Tage später der Markus mit seinem Sohn zur Bahnstation hinuntergeht nach Kiefersfelden, weil er in Kufstein nicht einsteigen will, um nicht Gefahr zu laufen, hier etwa der Gunda zu begegnen,

Der Wastl ist fein herausgeputzt. Er hat, wie der Vater, eine schwarzlederne Bundhose an und grüne Wadelstrümpfe. Dazu feste Halbschuhe mit zwiegenähten Sohlen. Und wie der Vater trägt er eine graue Joppe aus wetterfestem Loden mit Hirschhornknöpfen und gesticktem Eichenlaub. Nur, daß er keinen Hut aufhat.

„Was tun wir denn in Innsbruck?" fragte der Wastl auf dem Weg ein paarmal.

„Das wirst dann schon sehen", entgegnete der Vater. „Warum fragst denn immerzu?"

„Weil die Tant' Rosina g'sagt hat, daß ich auf dich aufpassen muß in der Stadt" antwortet der Kleine.

Der Markus lacht. Die Rosina. Sie hat Angst, daß er wieder eine Dummheit machen könnte. Aber er macht keine mehr, sie kann beruhigt sein. Er hat ihr nichts erzählt, was ihm der Pfarrer gesagt hat. Zu was denn? Es ist schon, wie es ist. Er glaubt es auch so, ohne daß sie es ihm bestätigt.

Der Wastl fährt zum erstenmal mit dem Zug. Er findet alles interessant u. „eine Gaudi". Markus hat genug zu tun, um mit dem lebhaften Knaben fertig zu werden. Er versteht jetzt die Rosina, die immerzu jammert, daß sie es nicht mehr machen könne. Die Fahrt nach Innsbruck erscheint ihm eine Ewigkeit und ist doch nur eine knappe Stunde mit dem Schnellzug.

In seinem Westentaschl steckt die Adresse von der Stasi. Der Pfarrer hat sie ihm aufgeschrieben, und der Markus kann sie bereits auswendig. Trotzdem sieht er alle Augenblicke nach, ob das Papierl noch da ist.

Der junge Bauer ist sich in diesen zwei Tagen über alles klargeworden. Er hat genug darüber nachgedacht. Es war immer seine Liebe zu Stasi gewesen, die in all den Jahren in ihm lebte. Sie war nur unter der Asche begraben, diesem Häuflein von falschen Beschuldigungen, von Tratsch und Mißgunst, das man ihm zugetragen und das er ohne Nachprüfung geglaubt hatte, weil er Grund dazu hatte, wie er meinte. Seit jenem Vorfall auf der Alm bei ihnen droben hatte er die Stasi für leichtfertig gehalten. Aber warum hatte sie ihm nie etwas davon gesagt? Warum schwieg sie so beharrlich? Sie mußte doch einsehen, daß es zum großen Teil seine geringste Schuld gewesen war —.

„Vater, du gibst ja gar net Obacht", weckt ihn der Wastl aus seinen Grübeleien. „Was sind denn das für Häuser?" Der Bub deutet nach draußen.

„Das ist Innsbruck", gibt der Vater zur Antwort und erhebt sich, um seinen Fuß auf das Pflaster jener Stadt zu setzen, in der die Stasi lebt.

Mit dem Buben an der Hand fragt sich der Markus nach der Villa des Kommerzialrats Schneider durch. Es ist ein heißer Vormittag, und der Schweiß rinnt dem Bauern von der Stirn. Aber es kommt weniger von der Hitze als von der inneren Verfassung des Markus.

Die Stasi geht durch das Musikzimmer mit dem großen, schwarzen [illegible] auf dem der junge Herr spielt, wenn er zu Hause ist. Sie rückt die gelbsamtene Sitzgarnitur um ein paar Zentimeter zueinander, weil es ihr nicht paßt, wie das Stubenmädchen sie hingestellt hat. Die große Schiebetür steht offen, sodaß man die Flucht der Zimmer übersehen. Im Herrenzimmer muß der Schreibtisch noch abgestaubt werden, und die Blumen sind auch zu erneuern. Daneben liegt das Eßzimmer mit seinem hellen Büfett und der gläsernen Vitrine, [illegible] gerichtet, wie Soldaten, stehen die zwölf geschnitzten Sessel um den Eichentisch.

„Das wird sie alles nicht mehr brauchen, wenn sie den Stangassinger heiratet", denkt die Stasi. Sie hat jetzt einmal [illegible] ihre Papiere geschrieben, damit er [illegible] eine Zeitlang Ruhe gibt. Vielleicht [illegible] ratet sie ihn wirklich, auch wenn [illegible] ne himmelstürmendeLiebe ist. Es kommt ihr nur unehrlich vor, wenn man [illegible] halber Münze bezahlt für etwas, was [illegible] nem aus ganzem Herzen gegeben wird. Sie hat es dem Stangassinger auch [illegible] sagt, aber der meint, daß [illegible] schon noch kommen wird. Er wird [illegible] den mit dem, was er bekommt. [illegible] si kann ihn gut leiden. Sie hat sich [illegible] den Xaver gewöhnt, aber sie kann [illegible] nicht als seine Frau vorstellen. [illegible] schreckt oft vor diesem Gedanken [illegible] rück. Aber es wird ihr wohl nichts anderes übrigbleiben. Sie mag den [illegible] Karl nicht länger enttäuschen.

(Fortsetzung

IM BERUF UND AUF DER REISE

wird sich dieses leger geschnittene Jumpe[illegible] (l i n k s) aus einem strapazierfähigen Woll-Tweed gut bewähren. — Das kleine D[illegible] (r e c h t s) aus einem hellblau-weißen Woll-Pepita fällt durch seinen jugendlichen [illegible] [illegible]acke ist durch eine schräge Blende belebt.

Auch Ruhe kann auf die Nerven gehen

Ferienprobleme der gehetzten Menschen von heute

Im vergangenen Jahr erhielten wir von Bekannten eine bezeichnende Urlaubskarte: „Auf der Rückfahrt von unserer Italienreise haben wir hier einen Tag Station gemacht. Sind reichlich fertig, die Ruhe hier würde uns für eine Erholung vom Urlaub gut tun.“ Unsere Bekannten hatten ihren Urlaub also richtiggehend vertan.

Jedes Reisebüro wird Ihnen bestätigen, daß noch nie so stark jene Orte gefragt waren, wo es wirklich ruhig ist. Viele Orte, die im Zuge des immer stärker werdenden Verkehrs und auf Grund der engen Durchfahrtsstraßen eine Umgehungsstraße erhalten haben, und die damals ernste Befürchtungen hegten, daß „kein Mensch mehr dort haltmachen wird“, sind heute glücklich über diese Lösung.

Langsam aber sicher zeichnet es sich nun doch ab, daß der Mensch des 20. Jahrhunderts, der Technik und dem Verkehr verfallen, allmählich wieder ein Gefühl dafür bekommt, was ein wirklicher Urlaub sein soll und was er seinem so geplagten Körper, seinen Nerven und seiner Seele schuldig ist.

Man stelle sich nun aber einen so abrupten Uebergang vom Lärm zur Ruhe nicht so einfach vor. Wer schon einmal einen solchen krassen Wechsel riskierte, wird bestätigen, daß dieser Uebergang zunächst keine wahre Freude bereitet. Bekanntlich schläft man in den ersten zwei oder drei Nächten im Urlaub nicht gut. Der Körper muß sich erst auf das veränderte Klima einstellen. Auch das plötzliche „Nichtstun“ bringt eine gewisse Unruhe mit sich. Die durch den Lärm der Großstadt malträtierten Nerven werden rebellisch. Kurz gesagt, anfangs geht uns die Ruhe auf die Nerven. Aerztlich wurde festgestellt, daß vor allem der dritte Urlaubstag der Krisentag ist. So mancher hat diese Krise nicht durchgestanden, hat sich in seinen Wagen oder auf die Bahn gesetzt und ist einfach vor der Ruhe ausgerissen.

Darum sei allen jenen empfohlen, die einen „Urlaub der Ruhe“ verbringen wollen, sich erst allmählich an diese zu gewöhnen. Wenn einen die Ruhe unruhig macht, dann plane man für diesen Tag einen Ausflug, wo man mit Menschen zusammenkommt oder man gehe ins Schwimmbad, wo an einem schönen Tag immer genug „Betrieb“ ist. Allmählich fühlt man, wie wohltuend die Ruhe sein kann, wie herrlich ausgeglichen und fröhlich man auf einem größeren oder kleineren Berg stehen kann, weitab vom Straßenlärm.

So mancher fürchtet dann allerdings, daß ihm der Stadtlärm, in den er ja notgedrungen wieder zurückkehren muß, doppelt lästig sein wird. Wer aber seinen Urlaub nicht zu kurz bemessen hat, wird dann erstaunt feststellen können, daß ihm der Lärm und die Hetze nichts mehr ausmachen.

Lassen wir uns von dem Trend zur Ruhe erfassen, damit nicht jener Arzt recht behält, der sagte: „Haben Sie Angst vor der Ruhe, die ja soviel wie eine Leere an Geräuschen darstellt, oder haben Sie vielleicht nur Angst vor der Leere in sich selbst?“

Unser U[illegible]absgepäck ist federleicht

Frisch, duftig und gut in Form an jedem Ferientag

Tage voller Unbeschwertheit stehen uns bevor. Was ziehen wir an, was nehmen wir mit? Wie groß soll der Koffer sein? Brauchen wir warme Sachen oder leichte?

Fragen über Fragen! Das moderne Urlaubsgepäck ist federleicht und von angenehmen Dimensionen, so daß es auch ohne Gepäckträger zu bewältigen ist. Dehnbar, reißverschlußgegürtet, nimmt es klaglos alles auf, was wir hineinstopfen.

Die leichten Kleider — möglichst aus einer der beliebten Kunstfasern —, das Badezeug, den Frottiermantel. Der Bikini zum Sonnenbaden darf nicht vergessen werden. Die kühlen Tage sollen in diesem Jahr auch in Afrika nicht ausbleiben, Pullover helfen deshalb immer — dazu die lange Hose.

Für Sport und Camping ist die lange Hose nicht zu entbehren — jede Frau weiß das! Sie bedingt natürlich eine gute Figur und, seien wir ehrlich, nicht jeder hat sie so ganz erstklassig.

Aber wir wollen angenehmes Aufsehen erregen. Deshalb, vergessen wir nicht, das Elastic-Höschen oder den Gummischlüpfer drunter zu ziehen. Wir tun s[illegible] Urlaubsgepäck. Sie straffen und fo[illegible]ragen nicht auf, ja, sie sind fast uns[illegible] so fein ist der gemusterte Nylon-Tüll oder Tüllettegummi. Sanft und zugleich energisch gleichen sie aus und sind auch für Shorts die ideale Miedergarderobe.

Ein BH sollte möglichst vielseitig verwendbar sein, damit man nicht eine ganze Kollektion in den Koffer zu packen braucht. Er soll dem Pullover den rechten Sitz geben, zum Sportkleid passend sein und auch das Nachmittagskleid zauberhaft herausbringen.

Aus zarter Perlonspitze gearbeitet, haben die BH jene sommerliche Leichtigkeit, die gerade im Urlaub wichtig ist. Sie sind einfach zu waschen und trocknen bis zum Morgen.

Wenn Sie ein übriges tun wollen, packen Sie das elastische Corselet noch mit in den Koffer, damit Sie auch für unvorhergesehene sommerliche Feste „gut in Form“ sind.

Das Urlaubsgepäck soll nur praktische, leicht waschbare Sachen enthalten, die möglichst nicht gebügelt zu werden brauchen. Die modernen Kunstfasern leisten uns hier jede Hilfestellung. Noch nie hat sich die Frau so praktisch und leicht zugleich anziehen können.

So ist es kein Kunststück, an einem jeden Ferientag frisch und duftig, wie aus dem Ei gepellt auf der Strandpromenade und in der Hotelhalle zu erscheinen.

(Modell: Triumph)

Wußten Sie schon . . .

daß ein durchschnittlicher Vier-Personen-Haushalt der mittleren Verbrauchergruppe von einem statistisch ermittelten monatlichen Bruttoeinkommen in Höhe von DM 709,— nur DM 28,— im Monat für den gesamten Sektor Reinigung und Körperpflege ausgibt?

daß damit für jedes Mitglied dieses Durchschnitts-Haushaltes täglich für die Reinhaltung des gesamten Haushalts, der Wäsche und des eigenen Körpers nur ein Betrag von knapp 25 Pfennigen aufgewendet wird?

daß allein zehn Kilogramm Haushaltswäsche etwa 200 Gramm Schmutz enthalten, und zwar 100 Gramm Staub und Ruß, 40 Gramm Eiweiß und 60 Gramm Fett?

daß gerade Eiweißstoffe und Fett in der schmutzigen Haushaltswäsche den idealen Nährboden für Krankheitserreger aller Art darstellen?

daß an der Autobahn zwischen Hildesheim und Kassel eine neue, supermoderne Raststätte eröffnet wurde? Eine ganze Wand des zweckmäßig und geschmackvoll eingerichteten Aufenthaltsraumes besteht aus Automaten. Alle Speisen und Getränke erhält man hier in „Selbstbedienung“. Im krassen Gegensatz stehen jedoch die Toilettenräume. Zwar sind mehrere Waschbecken mit kaltem und warmem Wasser vorhanden, jedoch sucht man vergeblich nach Seife und Handtuch. Es gibt keinen Seifenspender für flüssige oder pulverisierte Seife und es gibt weder Papierhandtücher noch einen Handtuchautomaten noch das vielgeschmähte Rollhandtuch. Sicher wird man sich bald entschließen, auch die Waschräume der übrigen „vollautomatischen“ Einrichtung anzupassen.

Fleckenanalyse als Wissenschaft

Amerikanisches Institut gibt Ratschläge

Es ist längst erwiesen, daß die meisten Kleidungsstücke nicht etwa abgetragen, sondern durch Flecken so verunreinigt werden, daß man sie nicht mehr tragen kann. Seit Jahrzehnten befaßt sich deshalb die chemische Industrie mit der Fleckenentfernung aus Kleidungsstücken, um durch entsprechende Entwicklungsarbeiten wirksame Fleckenentfernungsmittel herzustellen.

In den USA gibt es sogar ein Spezialinstitut für Fleckenentfernung, das seine Mittel zur Entfernung auch der hartnäckigsten Flecken bisher streng geheim hielt. Eine ganze Anzahl Wissenschaftler ist in diesem Institut lediglich damit beschäftigt, die Ursachen schwer entfernbarer Flecken festzustellen. Das Institut erteilt den Hausfrauen nun neuerdings Ratschläge für die Fleckenentfernung. Als besonders wichtig wird bezeichnet, daß die Hausfrau sich merken solle, wovon der Fleck herrührt, damit dann das richtige Putzmittel ausgesucht werden kann. Wird ein durch Flecken verunreinigtes Kleidungsstück in der Reinigungsanstalt abgegeben, muß die Hausfrau unbedingt auf diese Flecken hinweisen und angeben, wodurch sie entstanden sind. Hat man versucht, den Fleck nach eigenem Gutdünken zu entfernen und ist die Reinigung nicht gelungen, dann sollte man dies in der Reinigungsanstalt ebenfalls angeben. Nur dann kann der Fachmann noch etwas retten, wenn noch etwas zu retten ist.

An grundsätzlichen Ratschlägen sollte die Hausfrau beherzigen:

1. Ein Fleck sollte so bald wie möglich bearbeitet werden, damit die verunreinigende Substanz nicht ins Gewebe einzieht und dann nur noch sehr schwer zu entfernen ist.

2. Seien Sie vorsichtig mit Seifenreinigungen! Vor allem alkalihaltige Seifen hinterlassen Flecke und Ränder.

3. Bügeln Sie nie ein Kleidungsstück, ehe die Flecken daraus entfernt sind.

4. Flecken nicht gewaltsam aus dem Stoff herausreiben, da bei dieser Methode das Gewebe beschädigt wird. Am besten ist es, einen Fleckenentferner und eine Bürste zu benutzen.

5. Das Wichtigste: das richtige Fleckenentfernungsmittel zu verwenden. Flecken, die von wasserhaltigen Substanzen herrühren, also zum Beispiel von Kaffee, Tee oder Cocktail, entferne man mit Wasser, andere Verunreinigungen, wie zum Beispiel Fettflecken, entferne man mit Tetrachlorkohlenstoff oder ähnlichen, nicht brennbaren Mitteln.

6. Bei Tintenflecken ist ganz besondere Vorsicht geboten, da sie sehr schwer zu entfernen sind. Es ist meist besser, das betreffende Kleidungsstück der Reinigungsanstalt zu geben.

7. Wer keine oder nur wenig Erfahrung in der Entfernung von Flecken hat, tut besser daran, verschmutzte Kleidungsstücke in die Reinigungsanstalt zu geben, als durch unsachgemäße Behandlung das Uebel nur noch größer zu machen, als es schon ist.

Täglich etwas Schönheitspflege

Ein beherzigenswertes „Kurzprogramm“

Die Kosmetikerinnen haben leicht reden: Wollte man alle ihre Ratschläge befolgen, so wäre man von früh bis abends voll beschäftigt und müßte Haushalt plus Beruf radikal an den Nagel hängen. Nun endlich aber kommt ein brauchbares Kurzprogramm für jeden Wochentag. Es stammt aus Wien und steht unter dem Motto „Verschöne dich täglich“.

Montag: Gründliche Nagelpflege. Finger einweichen, Haut an den Nägelwurzeln womöglich nicht schneiden, sondern nur mit trockenem Tuch zurückschieben; Nägel feilen, Nagellack ordentlich entfernen, zweimal neu überstreichen. Nährcreme von den Fingerspitzen her einmassieren.

Dienstag: Augenbrauen. Ausgezupfte Brauen sind nicht mehr modern, deshalb die natürliche Linie nur sauberer zur Geltung bringen, ohne den ganzen Schwung zu ändern. Letzter Schliff: mit Creme oder Oel bürsten.

Mittwoch: Rauhe Ellbogen, Knie und Oberarme sind unerfreulich. Behandeln Sie alle kritischen Stellen mit warmem Wasser, seifen und bürsten Sie kräftig mit harten Borsten und verwenden Sie in hartnäckigen Fällen glatten Bimsstein. Nachher gut frottieren und cremen.

Gönnen Sie Ihrem Gesicht ein gründliches Dampfbad. Falls Sie geschult sind, massieren Sie nachher mit Nährcreme, andernfalls tragen Sie die Creme nur leicht auf.

Freitag: Auch wenn Ihre Augen nicht besonders überanstrengt sind, werden ihnen Kamillenbäder gut tun. Legen Sie genügend große Wattebausche mit abgekühltem Tee auf die Lider und ruhen Sie eine Viertelstunde.

Samstag: Fußpflege. Baden Sie die Füße mit einem Zusatz von Badesalz, wechseln Sie mehrere Male zwischen heißem und kaltem Wasser. Schneiden Sie die Nägel kurz, aber entfernen Sie nicht — wie bei den Fingern — die Ecken. Lösen Sie harte Haut oder Hühneraugen nach gründlichem Durchweichen vorsichtig ab, reiben Sie schließlich den Fuß mit Alkohol und dann mit Puder ein.

Sonntag: Wer sich für tägliche Gymnastik nicht energisch genug fühlt, soll wenigstens einmal wöchentlich ein paar Turnübungen machen, die allen Körperpartien zugute kommen: Kopfkreisen, Armkreisen, Rumpfkreisen, Beineschwenken von der Hüfte aus, Beineheben im Liegen, Kniebeugen, Berühren des Fußbodens mit den Fingerspitzen bei gestreckten Knien.

Nachspeisen sind das Finale

Sie krönen die Mahlzeit

Die Nachspeise ist der Abschluß einer „vollkommenen“ Mahlzeit. Bereiten wir auch das „Finale“ mit Liebe.

Dänische Nachspeise

Zutaten: 1/2 Liter Milch, 100 g Zucker, Schale einer Zitrone, 1—2 Eier, Vanillezucker, 50 g Stärkemehl, 60 g Rosinen, 1/4 Liter Obstsaft.

30 g Stärkemehl mit wenig Milch anrühren, Eigelb, abgeriebene Zitronenschale, zwei Eßlöffel Zucker und Vanillezucker zugeben und diese Masse in die kochende Milch rühren. Nach leichtem Abkühlen den Eischnee unterziehen. Rosinen waschen und kochen, dazu den Obstsaft gießen und mit dem restlichen Stärkemehl dicken. Nun nach Geschmack zuckern und dann kaltstellen. In eine Glasschale abwechslungsweise eine Schicht Vanillecreme und Obstsaftcreme füllen.

Makronenspeise

Zutaten: 3/4 Liter Milch, abgeriebene Zitronenschale, 70 g Zucker, 75 g Mehl, 2 Eier, 150 g Makronen, eingemachte Früchte nach Belieben oder frisches Obst.

Milch mit der abgeriebenen Zitronenschale, der Prise Salz und dem Zucker aufkochen lassen. Mehl mit etwas Milch und 2 Eigelb gut verquirlen, in die kochende Milch einrühren, vom Feuer nehmen und den steifgeschlagenen Eischnee unterziehen. Diese Creme lagenweise mit den zerbröckelten Makronen und mit frischen oder eingemachten Früchten in eine Glasschale füllen, erkalten lassen und obenauf mit einzelnen Früchten und Makronen verzieren.

Englische Creme

Zutaten: 200 g Sahnequark, 1/2 Pfund Puderzucker, 3 Eigelb, etwas Rum, 150 g Löffelbiskuits, 1/4 Liter Schlagsahne, einige Pistazien, Milch.

Quark mit Puderzucker 20 Minuten lang gut schlagen, Eigelb und etwas Rum dazurühren, schaumig schlagen und 24 Stunden kaltstellen. Löffelbiskuits in Milch einweichen. eine Glasschale damit auslegen und die kalte Creme, die vorher noch mit der Schlagsahne verrührt werden muß, darübergeben. Das Ganze mit gehackten Pistazien verzieren.

Apfelbrei mit Guß

Zutaten: Apfelbrei, 60 g gemahlene Haselnüsse, Zucker, abgeriebene Zitronenschale. 3 Eier.

Eine gefettete Auflaufform mit Apfelbrei füllen. Eigelb mit gemahlenen Haselnüssen, Zucker, abgeriebener Zitronenschale und etwas Rumaroma vermischen. Eischnee unterziehen und diese Masse über den Apfelbrei geben. Bei mittlerer Hitze den gut schmeckenden Nachtisch backen, bis der Guß eine hellgelbe Farbe angenommen hat.

DAS PARLAMENTSGEBÄUDE

in Buenos Aires in interessantem Blickfang, durch den Flug einer Kondor-Skulptur aufgenommen. Die Hauptstadt Argentiniens zählt etwa fünf Millionen Einwohner. Rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung lebt in diesem Zentrum von Handel und reicher Industrie.

Südamerika

DER UNRUHIGE SUBKONTINENT

Eine der großen Sorgen der freien Welt ist die Anfälligkeit vieler Staaten Südamerikas für Krisen aller Art. Angesichts der, wie Kuba zeigt, „näherückten" kommunistischen Gefahr ist es höchste Zeit, zu überlegen, auf welche Weise Südamerika geholfen werden kann. Es gilt, manche Gefahrenquellen zu beseitigen.

Zu Beginn dieses Jahres versammelten sich in Este, das auf halbem Wege zwischen Montevideo und der brasilianischen Grenze liegt, die Außenminister der amerikanischen Staaten, um über die Bedrohung des Friedens und der politischen Unabhängigkeit der amerikanischen Republiken durch das kommunistische Regime Fidel Castros auf Kuba zu beraten.

Es war nicht das erste Mal, daß die amerikanischen Außenminister Castros wegen zusammentraten. Zeigte man jedoch zunächst wegen des Falles „Kuba" in der Oeffentlichkeit Nord- und Südamerikas nicht immer das richtige Verständnis für die Warnungen einsichtiger Politiker, die Kuba als gefährliches Sprungbrett des Kommunismus gegen Mittel- und Südamerika bezeichneten, so durchschaute man doch allmählich das Spiel Moskaus.

Die große Gefahr

Die Konferenz in Punta del Este kam dann schließlich auf Antrag Kolumbiens zustande. Er stützte sich wie ähnliche frühere Entschlüsse dieser Art, auf den Verteidigungspakt von Rio de Janeiro, der im Jahre 1947 von allen Mitgliedern der „Organisation der amerikanischen Staaten" unterzeichnet wurde. Das Bündnis verpflichtet die Unterzeichnerstaaten im Falle eines bewaffneten Angriffs auf eines seiner Mitglieder, gegenseitig Hilfe zu leisten. Es bestimmt aber auch, daß bei einer Gefährdung des Friedens durch innere oder äußere Konflikte oder sonstige Umstände die Außenministerkonferenz einberufen werden muß, um Abwehrmaßnahmen anzuordnen.

Die Gefahr, die einem Staat Südamerikas durch den Kommunismus droht, ist tatsächlich eine Gefahr für alle. Irgendwie sind, schon durch ihre Geschichte, die Republiken Südamerikas, die großen wie die kleinen, miteinander verbunden. Argentinien, Brasilien, Chile, Ekuador, Bolivien, Columbien, Peru, Paraguay, Uruguay oder auch Venezuela, wie sie auch heißen mögen und welche Unterschiede zwischen ihnen bestehen, sie haben einen Teil ihrer Entwicklung immer wieder gemeinsam und in fast gleichartigem geschichtlichem Rhythmus erlebt. So die Epoche der Kolonisation, wie der Selbständigwerdung und die der Wirtschaftskrisen.

Gerade aber die Wirtschaftskrisen sind es, die alle Einsichtigen zu Sorgen Anlaß geben, und nicht ohne Grund sucht der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kennedy, ein besseres Verhältnis zu den südamerikanischen Republiken. Sollte man in Brasilien, Argentinien oder wo auch immer es sei in diesem gewaltigen Subkontinent, der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht Herr werden, so wären dem Kommunismus Tür und Tor geöffnet.

Ein Blick in die Weltpresse der Gegenwart, auf die Schlagzeilen, die sie bringen, genügt, um zu zeigen, worum es geht. In großen Lettern steht da zu lesen: „Die Inflation in Uruguay", „Castros subversive Tätigkeit in Südamerika", „Kommunisten planten Umsturz in Bolivien", „Gefährliche Machtkämpfe in Argentinien", „Linksextremistische Agitation im Nordosten Brasiliens", „Brasilien — ein Land im wirtschaftspolitischen Abenteuer", „Die Kirche tritt für Bodenreform in Chile ein", „Südamerika in Unruhe", „Lateinamerika unter der Last seiner kolonialen Vergangenheit", „Herbe Kritik an der Sozialstruktur des Kontinents" und wie die warnenden Headlines sonst noch heißen mögen. Sie betonen, ganz Südamerika „vom Kap Horn bis nach Venezuela hinauf" sei im Gären.

Das Elend der Massen

Kirchliche Kreise sind es, die voller Sorge auf die wachsende Verelendung der Massen, das Analphabetentum, die hohe Sterblichkeit, die politische Korruption, die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland in Lateinamerika, die erschreckenden Zeichen einer Unterentwicklung hinweisen. In aufklärenden Vorträgen wird in der Bundesrepublik und in anderen zum freien Westen gehörenden Ländern Europas anhand von Zahlen und Beispielen gezeigt, daß der der Statistik nach hundertprozentig christliche Subkontinent in Gefahr ist, in die Hände des Kommunismus zu fallen, wenn hier nicht wirklich die Grundsätze eines echten Sozialismus zum Durchbruch gelangen.

Im August 1961 hatten die evangelischen Kirchen Argentiniens, Brasiliens und Uruguays zusammen mit dem Oekumenischen Rat der Kirchen zu viertägigen Gesprächen in Lima, der Hauptstadt Perus, geladen, an denen 42 Delegierte und acht Beobachter aus 15 Ländern teilnahmen.

In vielen Ländern Lateinamerikas, so stellt ein dem Plenum vorgelegter Bericht fest, lebe die Bevölkerung heute noch in einem Zustand der „Halbsklaverei". Das Los der Massen in den Städten wäre nicht leichter, sondern schwerer. Analphabetentum, Mangel an beruflicher Ausbildung, an unzureichender Unterkunft und Nahrung seien die größten Probleme dieses „entwurzelten und vergessenen Proletariats".

Verantwortlich für den tragischen Zustand sozialer und kultureller Unterentwicklung, so sagt der Bericht, sei nicht allein der Mangel an technischen und finanziellen Möglichkeiten oder eine ungeschickte Wirtschaftspolitik der einzelnen amerikanischen Länder; er sei vielmehr auch das Erbe des Kolonialzeitalters mit seiner obligarchischen (auf die Macht weniger gegründeten) Minderheitsherrschaft. Die Kirche müsse sich nach sorgfältigem Studium der Lage darum bemühen, den sozialen und menschlichen Nöten der Stadt- und Landbevölkerung abzuhelfen.

Die Agrarreform

Auch auf die Frage der Agrarreform kommt der Bericht zu sprechen. Es wird darauf hingewiesen, daß jede Verweigerung oder Verzögerung einer gesetzlichen Neuregelung des Bodenbesitzes, sei es, daß man solche Maßnahmen nicht durchführen will oder nicht kann, die Gefahr „vulkanischer Lösungen" heraufbeschwören.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Nachricht, daß die katholische Kirche in Chile ein Institut für Bodenreform zu gründen beschlossen hat, um in diesem Lande das auch hier so vordringliche Sozialproblem einer Lösung näher zu bringen.

Das Institut wird, wie aus Santiago de Chile verlautet, nicht nur alle mit der Bodenreform zusammenhängenden Probleme und Rechtsfragen studieren, sondern auch Bodenprobleme der zu verteilenden Ländereien vornehmen sowie die künftigen Siedler ausbilden und beraten.

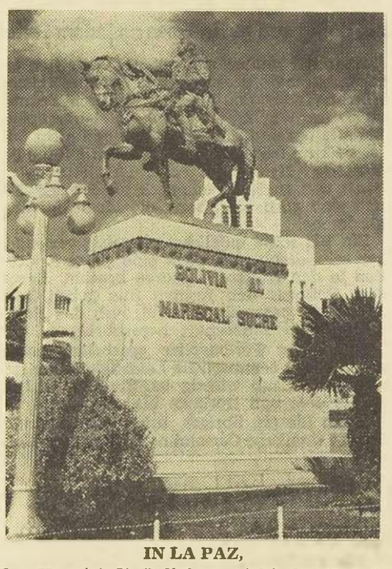
Nur 40 Prozent, das heißt 30 Millionen Hektar des chilenischen Gesamtteritoriums sind landwirtschaftlich nutzbar. Von diesen 30 Millionen Hektar nutzbarer Böden werden bisher jedoch nur 5,5 Millionen intensiv bebaut.

Diese unzureichende Ausnutzung der fruchtbaren Böden, die hauptsächlich durch die aus der Kolonialzeit stammenden ungünstigen Grundbesitzverhältnisse bedingt ist, führt dazu, daß Chile mehr als ein Drittel aller zur Ernährung seiner Bevölkerung benötigten Lebensmittel einführen muß.

Die unzureichenden Nahrungsmittelversorgungen und die ungerechte Bodenverteilung haben der kolonistischen Agitation unter der chilenischen Landbevölkerung Vorschub geleistet, zumal der 1953 durch den damaligen Staatspräsidenten Ibanez verkündete Achtjahresplan für die Landwirtschaft nicht die versprochene Lebensmittel-Selbstversorgung brachte.

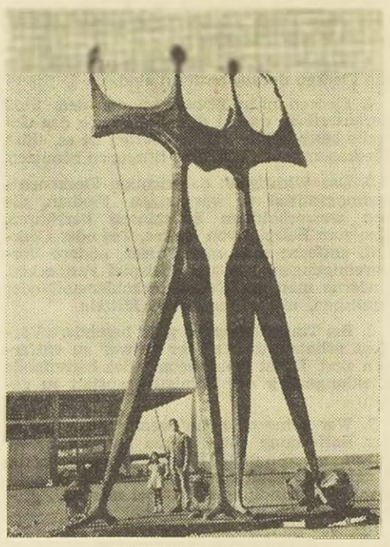
Wahlversprechen

Man darf die politischen Verhältnisse, die manche Männer in die Spitzen der Regierung führt, nicht unbedingt mit unseren europäischen Maßstäben messen. Um sich im Sattel zu halten, müssen sie viele Konzessionen machen. Was vor der Wahl versprochen wurde, muß nach der Wahl eingelöst werden, und die in vielen Ländern arg strapazierten Staatsfinanzen werden so noch mehr in Anspruch genommen.



IN LA PAZ,

der Hauptstadt Boliviens, steht das Befreiungsdenkmal mit dem Standbild des Marschalls A. J. de Sucre, der unter Bolivar kämpfte.



MODERNE SKULPTUR

in Brasilia, der neuen Hauptstadt Brasiliens, deren kostspieliger Aufbau im Innern des Freistaates der Regierung große Sorgen bereitet.

Der Bericht, den Adlai Stevenson nach seiner 18tägigen Reise durch die zehn Länder Südamerikas in Washington im Sommer v. J. vorlegte, war erschütternd und endete mit der Feststellung:

„Die wirtschaftliche und politische Lage dieser Länder hat sich seit meiner letzten Studienreise vor fünfzehn Monaten rapide verschlechtert. Gleichzeitig ist die allgemeine Unzufriedenheit für den Kommunismus außerordentlich gestiegen. Not und Seuche nimmt man nicht mehr länger als von Gott gesandtes Schicksal hin."

Um alle, die den USA vorgelegten Kreditwünsche zu erfüllen, wären mehr als drei Milliarden Dollar nötig. Das von Kennedy geförderte Hilfsprogramm verfügte jedoch für 1961 nur über 600 Millionen, die der Kongreß bewilligte.

Wie schwierig es ist, eine Gesundung der Verhältnisse in manchen südamerikanischen Ländern herbeizuführen, zeigen z. B. die Verhältnisse in Peru. Diese Republik hat zwar einen 1750 Kilometer langen schmalen Küstenstreifen am Stillen Ozean, doch er stellt unfruchtbaren Boden dar, der nur in der Nähe der Flußläufe bei künstlicher Bewässerung bebaubar ist. Dahinter erstreckt sich auf Höhen zwischen 4000 und 5000 Metern das Hochland der Anden. Es macht 25 Prozent des Landesterritoriums aus, besteht jedoch aus ärmlichem Gras- und Ackerland. Drei Fünftel der Landesfläche bedeckt das Einzugsgebiet des Amazonas im Osten der Anden, das fast unzugänglich ist. Zwischen 3500 und 1500 Meter erstrecken sich die Abhänge der Anden und die Urwaldgebiete. Obwohl die gesamte Landfläche der Republik Peru mit ihren 1,3 Millionen Quadratkilometern, die so groß ist, wie Frankreich, Spanien, Holland, Belgien, Luxemburg und die Schweiz zusammen, sind nur 1,8 Millionen Hektar des Gebietes bebaut. Dieses Land ist zum wesentlichen Teil in den Händen weniger Grundbesitzer, während der Großteil der Bevölkerung kein bebaubares Land besitzt.

Im Hochland der Anden wohnen mehr als die Hälfte der insgesamt 11 Millionen Einwohner Perus. Der armselige Boden schenkt heute schon nicht mehr genügend Nahrung, und doch nimmt die Bevölkerung prozentual ständig zu.

Die oft in Südamerika beklagten sozialen Mißstände treten besonders deutlich auch in den peruanischen Anden zutage. Hier herrschen Armut und Arbeitslosigkeit und die Stadt Cuzco mit ihrer Indianeruniversität wurde so zum Zentrum kommunistischer Wühlarbeit.

Reiche Bodenschätze

Das riesige Südamerika — Brasilien allein ist nahezu so groß wie ganz Europa — ist nicht arm an Bodenschätzen und Wirtschaftsgütern. Argentinien ist eine der wichtigsten Korn- und Fleischkammern der Erde; im brasilianischen Bergland finden sich Eisenerze, Mangan, Kohle, Erdöl, Gold, Diamanten und Halbedelsteine; Chile führt Eisen, Borax, Guano, Wolle, Felle und Wein aus; Columbien exportiert Kaffee, Bananen und Erdöl; Venezuela steht mit rund 90 Millionen Tonnen nach den USA an zweiter Stelle der Welterdölproduzenten, unter den Erdölexportländern sogar an erster Stelle. Ferner finden sich Gold-, Eisen-, Kupfer-, Zinn- und andere Erze.

Das Verkehrsnetz ist jedoch hier wie auch in anderen südamerikanischen Ländern noch wenig entwickelt. Die Erschließung der küstenfernen Gebiete erfordert daher große finanzielle Opfer. Zum Teil fehlt es an den notwendigen Straßen und Eisenbahnen, um die Produkte des Innern zu den Hafenstädten zu schaffen. Probleme über Probleme!

HOCHBAUTEN

umsäumen die Plaza Bulnes im Herzen der chilenischen Hauptstadt Santiago. Die Stadt wurde 1541 am Fuße der Anden gegründet.

QUITO, DIE HAUPTSTADT VON EKUADOR,

weist prunkvolle Regierungsgebäude auf, die sich, ebenso wie das Freiheitsdenkmal, am Unabhängigkeitsplatz erheben. Die Stadt liegt in einem 2850 m hohen Becken der Anden. Sie ist Sitz eines Erzbischofs und zweier Universitäten. Mineralquellen finden sich in der Nähe.

Der bitterste Urlaub ihres Lebens

Betrüger an Ferienorten haben Hochkonjunktur – Interpol warnt alleinreisende Frauen – Leichtgläubigkeit und Vertrauensseligkeit rächt sich

In diesem Jahr werden zwei Millionen Frauen allein in den Urlaub fahren. Für viele von ihnen endete der letzte Urlaub mit einer Enttäuschung. Sie wurden um Geld und Liebe auf das jämmerlichste betrogen. Es sind Frauen ohne Schutz. Sie sind auf den Rat und die Hilfe von Fremden angewiesen. Sie wissen nicht, daß eine gewisse Gruppe von Betrügern nur darauf wartet. In der Zeit des Urlaubs haben diese „Freibeuter der Liebe" Hochkonjunktur!!!

Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Betrügereien, die an alleinreisenden Frauen begangen wurden.

Eine ganz genaue Statistik gibt es nicht. Sie würde auch nichts beweisen, weil nur die wenigsten Fälle zur Anzeige gebracht werden. Interpol schätzt, daß von zehn Frauen, die von einer sogenannten „Urlaubsbekanntschaft" betrogen wurden, lediglich eine den Weg zur Polizei findet. Die Betrogenen genieren sich.

Der Grund für die von Jahr zu Jahr anwachsenden Urlaubsbetrügereien ist nach den bisherigen Anzeigen in der Leichtgläubigkeit vieler Frauen zu suchen. Sie lernen an irgendeinem Urlaubsort, im Bus einer Reisegesellschaft oder auf Wanderungen in der Nähe des Urlaubsortes einen fremden Ferien- [illegible] Herkunft und anderen F[illegible]heiten zu fragen.

Falsche Grafen und Barone, die **mit großem Besitz umgehen und Dinge erfinden, die es gar nicht gibt, gehören der Vergangenheit an. Der moderne Betrüger der Liebe will keine Hunderttausende erbeuten, sondern lediglich einige kleine Scheine aus der Urlaubskasse der alleinreisenden Frauen. Die Arbeitsweise ist immer die gleiche. Dies geht aus den Anzeigen hervor, die bei der Polizei gemacht wurden...**

Eiskalt gehen die Freibeuter zu Werke. Sie beobachten ihre Opfer schon am Bahnhof. Sie folgen ihnen ins Hotel, in die Restaurants und belauschen die Tischgespräche. Bis sie wissen, ob es sich lohnt. Dann erst suchen sie ihre Bekanntschaft. Sie nähern sich als Urlauber oder Touristen, oder geben sich als Einheimische aus. Spätestens nach ein [illegible] tasche „vergessen" und borgen sich bei einem Ausflug schnell einmal 100 Mark. Oder ihnen ist plötzlich das Geld ausgegangen, weil sie „bei so einer netten Urlaubsbekanntschaft" noch länger bleiben mochten. Sie haben selbstverständlich nach Hause telegrafiert und warten auf die Überweisung.

Warum soll man zweifeln? Man hilft sich, das ist doch ganz menschlich und selbstverständlich. Aber ein wenig später ist die nette Urlaubsbekanntschaft mit der Geldverlegenheit plötzlich abgereist... Das Geld zurückzugeben, hat der saubere Herr leider vergessen...

„Mir könnte so etwas nicht passieren..", werden jetzt viele Frauen sagen, „schließlich steht man doch im Leben und weiß Bescheid..." Die Praxis sieht aber leider ganz anders aus! Die Polizei hat dies einmal überprüft!

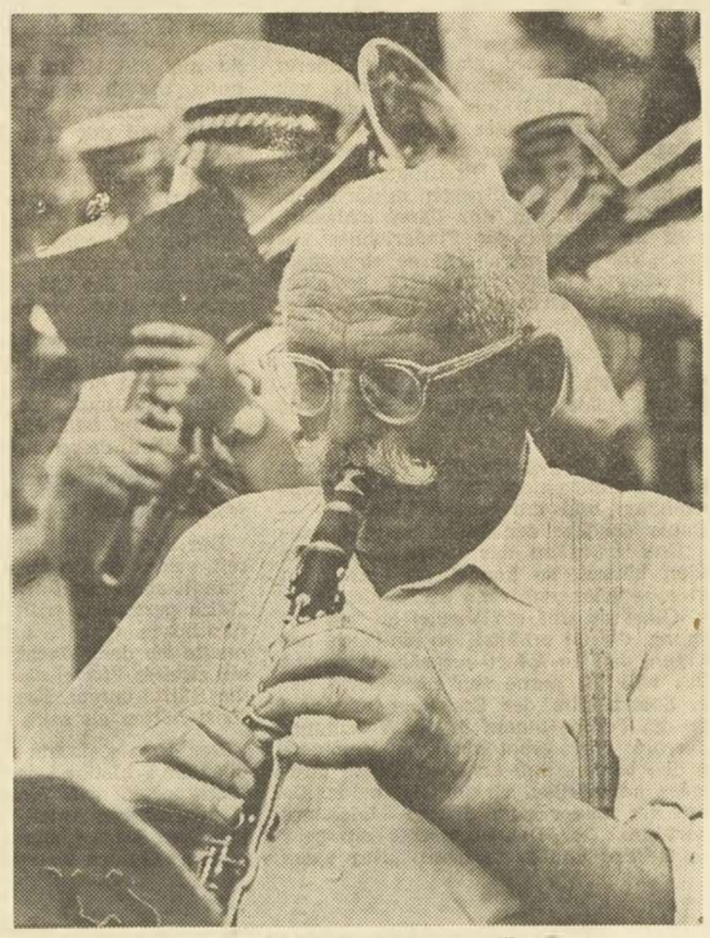
Nicht weniger als 225 Frauen und Mädchen meldeten sich auf ein „Scheinangebot", in dem eine Urlaubsbegleiterin gesucht wurde. 187 [illegible] die ganze [illegible] Hälfte der Einsenderinnen nannten Einrichtungsgegenstände, Vorrat an Aussteuer, die Menge des vorhandenen Schmucks und das genaue Monatsgehalt.

In 70 Antworten wurden die privatesten Gefühle erwähnt, 18 der Schreiberinnen, die Einzelhandelsgeschäfte besaßen, nannten buchstäblich die Höhe ihrer Umsätze. So leicht machen es viele Frauen den Betrügern. Ohne den Menschen zu kennen, mit dem sie in den Urlaub [illegible]

Interpol warnt deshalb alle alleinreisenden Frauen vor Leichtgläubigkeit. Nicht jede Urlaubsbekanntschaft meint es ehrlich. Die [illegible] Jahr nehmen sie an Umfang zu. Sonst kommt schnell die Ernuchterung. Und aus einem Urlaub, auf den man sich ein ganzes Jahr freut, wird ein böser Katzenjammer...

Kunterbuntes Panoptikum

Jüngstes Mitglied der Familie [illegible] ein Igel, der elternlos gefunden und mit einer Milchflasche aufgezogen worden ist. Er paßte sich dem Familienleben bestens an, und wenn man ihn streichelt, „entwaffnete" er sich, indem er seine Stacheln anlegte. Leider liebte er die Sauberkeit nicht besonders, und deshalb entschloß sich Monsieur Baudot, den Igel an einem acht Kilometer entfernten Waldrand auszusetzen. Nach drei Tagen war der Igel wieder da, abgemagert und halb verhungert. Nach diesem Treuebeweis ist er nun endgültig in die Familie aufgenommen.



„UND DIE MUSI SPIELT DAZU..."
Opa ist selbstverständlich immer noch dabei, Foto: Jorde

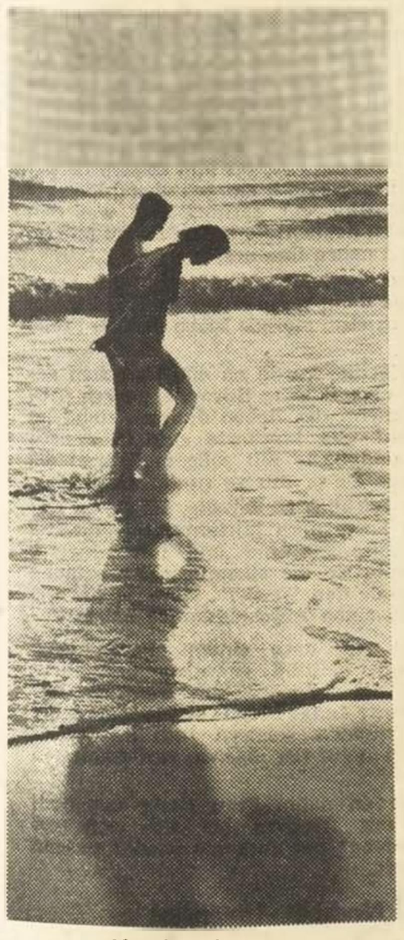
Unter der Hand angepriesen...

Armbänder gegen Radioaktivität – Geschäft mit der Atomangst

Neueste Mode in Italien: kleine Metallarmbänder mit dem Gütezeichen „echt japanisch". Diese Firmierung bürgt nicht allein für solide Qualität, mit ihr hat es noch eine besondere Bewandtnis. Die jungen Damen, die ein solches Armband umbinden, sind nämlich der festen Überzeugung, es schütze sie vor allerlei bösen Einflüssen aus dem Weltall.

„Japanische Armbänder" werden über dem Ladentisch gehandelt, aber unter der Hand angepriesen. Man flüstert sich zu, daß sie kosmische Strahlen, ja sogar die Radioaktivität abhielten, und führende italienische Zeitungen haben dieses Geschäft mit der Atomangst zum Anlaß bitterer Kommentare genommen.

Schmuck zur Abwehr von Gespenstern oder bösen Umwelteinflüssen ist auch in Italien keine Neuheit. Ende der zwanziger Jahre machte ein Franzose in Italien ein Bombengeschäft mit Armbändern, die angeblich vor Krampfadern, Kreislaufstörungen und anderen Gebrechen bewahren sollten. Und schon 1885 trug man „Pulvermacherketten", kleine Metallkettchen aus Zinkplättchen, die böse Einflüsse von der Trägerin fernhalten sollten.

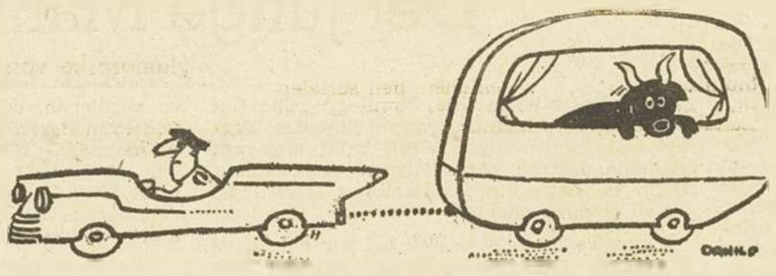


Abendspaziergang
Foto: Anthony-Lauterbacher

Der heiße „Hit" vom unsichtbaren Mond

„Maubeuge ist wirklich zauberhaft" / Satire wird zum französischen Erfolgsschlager

Eine unwirtliche, kleine französische Industriestadt, Maubeuge im nördlichen Industriegebiet, ist über Nacht zum Inbegriff der Romantik geworden. Das hat nicht etwa der Fremdenverkehrsverband mit einer besonders geschickten Reklame bewirkt, sondern ein Schlagerlied, das einen Mond beschreibt, den man fast sehen kann, den „Mond über Maubeuge". Der Textdichter pries ihn in einer Art grimmigen Humors – und nun nehmen es plötzlich alle Leute ernst, was er satirisch gemeint hat.



Torero unterwegs

24 000 Menschen leben in Maubeuge. Es ist eine rauchige Stadt. Die Luft wird nicht gerade besser durch den Dampf, den die vielen Lokomotiven ablassen, die am Eisenbahnknotenpunkt auf die Güterzüge warten, die die Kohle in alle Teile des Landes bringen. Tagsüber ist der Himmel grau, nachts legt sich eine düstere Dunstglocke über die Stadt. Sterne scheinen nicht über Maubeuge, und der Mond, von dem jetzt alle nach dem Schlager schwärmen, steht nicht am Himmel, sondern er hängt an einer elektrischen Schnur und wirbt für ein Nachtlokal.

Die Stimmung, zu der man sich jetzt hingezogen fühlt, ist eine reine Großstadtromantik. Sie war ebenfalls vom Autor des Maubeuge-Schlagers unbeabsichtigt. Er hatte einen unsinnigen, sarkastischen Song schreiben wollen — aber auf einmal legten die Leute einen Sinn in die Zeilen: „Es gibt nichts Besseres als den Mondschein über Maubeuge. Es gibt nichts Besseres als die sanfte Sonne über Turcoing." In diesem Stil geht es weiter. Es ist so, wie man in Deutschland einen Schlager auf die klare Luft von Wuppertal-Vohwinkel und das Nachtleben von Krähwinkel sänge.

Pierre Perrin heißt der Texter und Komponist des zur Zeit beliebtesten Schlagers in Frankreich. Verquer wie sein Chanson war auch sein Leben, als er es schrieb. Pierre war von der Frau, die er liebte, verlassen worden. Er fühlte sich zum Schauspieler oder Musiker berufen, mußte sich jedoch seinen Unterhalt als Taxifahrer in Paris verdienen

In dieser Weltuntergangsstimmung lobte er Maubeuge am Ende der Welt, er bezeichnete es schöner als die Riviera. Die Traumküste kam ihm nämlich genau so lächerlich vor. Und er wußte, wenn er einmal wieder besserer Stimmung sein würde, würde ihm gewiß sogar Maubeuge gefallen, wo er noch nie gewesen war. Kürzlich erhielt er die Gelegenheit dazu. Für die unerwartete Popularität, die sein Schlager der Industriestadt verschaffte, verlieh ihm der Bürgermeister eine Medaille. „Sie haben viel für unseren Fremdenverkehr getan", lobte ihn das Stadtoberhaupt. Und Pierre bedankte sich: „Maubeuge ist zauberhaft. Und wenn ich es besucht hätte, bevor ich mein Chanson schrieb — dann hätte ich den Schlager gewiß auch geschrieben..."

„Händchen halten ist albern"

Weil es der Herr Direktor nicht gerne sieht, verzichten die Jungen und Mädchen der Forest Field Schule in der englischen Großstadt Nottingham in Zukunft darauf, auf dem Schulweg Händchen zu halten. Sie haben das die ganze Zeit getan, ohne sich etwas dabei zu denken. Jetzt dachte sich der Herr Direktor, Oliver Barnett, etwas dabei, bezeichnete den schönen Brauch als „dumm und albern" und verbat sich das, was er nicht verbieten wollte.

Die Boys und die Girls der Gemeinschaftsschule taten ihrem „Chef" den Gefallen und dachten sich auch dabei nichts — bis der [illegible] Massenblattes sich der Sache annahm. Er knüpfte daran einige Betrachtungen über die gemeinschaftliche Erziehung von Jungen und Mädchen im allgemeinen und über die Grenzen der persönlichen Freiheit von Schülern im besonderen. Und schon waren nicht nur die Generationen, sondern auch die Erzieher in mehrere Lager gespalten.

Die Anhänger der „strengen Zucht" meldeten sich zu Wort und sahen in der angeblichen Sittenlosigkeit des Händchenhaltens eine Bestätigung dafür, daß man Jungen und Mädchen eben von vornherein nicht zusammen in die Schule gehen lassen solle.

Die Gegenseite reagierte darauf mit dem Einwurf, es sei wohl besser, junge Leute in aller Öffentlichkeit Händchen halten zu lassen, als sie zur Heimlichkeit zu zwingen, die sie auf noch viel schlimmere Gedanken bringen könne. Man müsse einem jungen Mann, dem man einen Waffenschein für ein Luftgewehr zubillige, so viel Vernunft zutrauen, das Händchenhalten mit einer Schulkameradin nicht als mehr anzusehen als es sei.

Am wenigsten beeindruckt von der ganzen Debatte zeigten sich der Direktor und seine Zöglinge selbst. Oliver Barnett blieb bei seiner Meinung, Händchenhalten sei unsinnig, und seine Schüler schlossen sich ihm an. „Der Chef wird am besten wissen, weshalb er dagegen ist, und so tun wir es eben auch nicht mehr", meinen sie.

Gehört - notiert kommentiert

Wieder einmal ist das Fernsehen an ziemlich vielem schuld. Dr. Hilde Himmelweit, Professorin für Gesellschafts-Psychologie an der Universität London, hat es verkündet: „Je mehr ein Kind Interesse am Fernsehen hat", so meint sie, „desto unglücklicher ist es." Und: „Wir sollten uns mehr um die Televisions-Kinder kümmern." So gesagt bei einer Lehrerkonferenz in London.

Nun, auch bei uns hat man sich mit den sogenannten Televisions-Kindern auseinanderzusetzen. Wie Eltern bestätigen, weichen die Erkenntnisse allerdings etwas von den Theorien der streitbaren Professorin ab. Es scheint nach übereinstimmenden Erfahrungen nämlich genau entgegengesetzt zu sein — nämlich so, daß die Kinder um so glücklicher werden, je mehr ihnen ihre Erzieher erlauben, ein Fernsehprogramm anzusehen.

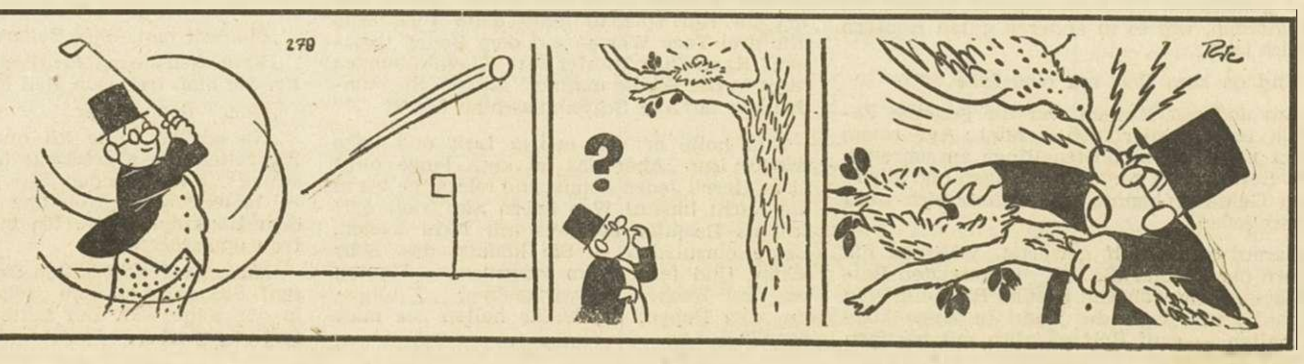
Man braucht hier gar nicht über die Qualität von abendlichen Bildschirm-Erzeugnissen zu rechten. Die Faszination, die der Bildschirm auf Minderjährige ausübt, geht seltsame Wege. Aber hat das eigentlich immer folgerichtig etwas mit jenem Weltschmerz zu tun, den auch wir als Kinder mit einer gewissen Regelmäßigkeit empfanden?

Bleiben wir mit beiden Füßen auf dem Boden. Fernsehen kann sich positiv und negativ auf kleine Zuschauer auswirken. Mit dem Grad ihres Wohlbehagens, oder anspruchsvoller, ihres Glücksgefühls hat das jedoch nur wenig zu tun, so meinen jedenfalls viele Eltern.

Die kuriose Meldung

Die 84jährige pensionierte Lehrerin Elvira Coccoli aus Bari (Italien) überraschte in ihrer Wohnung zwei Einbrecher. Sie erkannte in den Eindringlingen zwei ehemalige Schüler, hielt ihnen eine Strafpredigt und zwang sie, hundertmal den Satz „Ich werde nicht mehr stehlen!" niederzuschreiben. Dann jagte sie die erfolglosen Einbrecher davon.

Stippelflip spielt Golf



Der Finderlohn des schlauen Bäuerleins

Jeder halt nach seinem Geschmack

Hundert Gulden oder „eine Gnade anderer Art" setzte Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg († 1733) aus, als er auf der Jagd seinen Hirschfänger verlor. Nach ein paar Tagen erschien vor dem Schlosse ein Bauer, der vorgab, den Hirschfänger gefunden zu haben. Der Wachtposten erklärte ihm jedoch, er würde ihn nur dann einlassen, wenn er ein Viertel des Finderlohnes abbekäme. „Nur von mir hängt es ab", sagte er, „dir Zugang zum Herzog zu gestatten oder dich als Betrüger zu verhaften, der wahrscheinlich den Hirschfänger gestohlen hat."

Der Bauer sträubte sich nicht lange, versprach dem Soldaten ein Viertel und wurde eingelassen.

Im Schlosse begegnete dem Bauern ein Schreiber, der mit einem Stoß Akten die Treppe herabkam und ihn anrief: „Wohin?" — Der Bauer erklärte den Zweck seines Besuches. „Und wenn du das ganze Herzogtum gefunden hättest, so kannst du doch nicht zum Herzog gelangen, wenn ich es nicht vermittle, Gibst du mir ein Viertel ab von der Belohnung, die du erhältst, so will ich dafür sorgen, daß du sofort vorgelassen wirst." — „Das will ich gerne tun", erwiderte der Bauer. Sofort eilte der Schreiber mit dem Bauern die Treppe hinauf in das Vorzimmer des Herzogs. Hier gebot aber der Kammerdiener den beiden, ihm erst den Zweck ihres Kommens mitzuteilen, ehe er sie melde. Da erzählte der Bauer zum dritten Male, was ihn herführe. Der Diener machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte dann: „Nur wenn du mir die Hälfte abgibst von der Belohnung, die du erhältst, führe ich dich zum Herzog." „Aber gern", versicherte der Bauer sofort, und der Diener führte ihn und den Schreiber tatsächlich zum Herzog. Als dieser seinen Hirschfänger überreicht bekam, war er sehr erfreut und sagte leutselig zu dem Bauern: „Nun, mein Lieber, willst du die hundert Gulden, oder hast du dir etwas Besseres ausgedacht?" — „Halten zu Gnaden", antwortete das Bäuerlein devot, „ich bitte untertänigst um vierzig Stockhiebe."

Erstaunt und unwillig runzelte der Herzog die Stirn über diesen unverständlichen Wunsch, zuckte dann aber mit der Achsel und sagte: „Nun, jeder nach seinem Geschmack!" drehte sich um und befahl, den Profosen herbeizurufen, damit dieser auf der Stelle dem sonderbaren Kauz, der es wagte, vor Seiner Hoheit so ungehörige Scherze zu machen, seinen wohlverdienten Lohn erteile.

Der Profos war schnell zur Stelle und bereit, seines Amtes zu walten, doch der Bauer wandte sich erneut an den Herzog und sprach: „Mich persönlich trifft aber nichts von Eurer fürstlichen Gnade, denn ein Viertel davon mußte ich dem Wachtposten vor dem Schloß, ein zweites Viertel diesem Schreiber hier und die Hälfte eurem Kammerdiener abgetreten, sonst hätten sie mich nicht vorgelassen."

Der Herzog lachte nun aus vollem Halse über die Schlauheit des Bauern, ließ auch den Wachtposten noch hinzuholen und allen drei Gaunern ihren Anteil am Finderlohn auszahlen. Dem Bauern aber ließ er die ausgesetzten hundert Gulden überreichen.

DIE SCHÖNE ZEIT DES URLAUBPLANENS IST WIEDER DA

Rolf hatte eine rettende Idee

„Hilfe – ein Dieb!" / Story von Hilde Stein

Rolf saß völlig verstört auf seinem Bettrand. Er hatte einen ziemlichen „Oelkopp" und versuchte mit schmerzenden Schläfen den vergangenen Abend zu rekonstruieren. Was für eine blödsinnige Idee, die Einladung zu Brenners anzunehmen! Vier unverheiratete Töchter — eine mieser als die andere, aber Vater Brenner war eisern entschlossen, sie unter die Haube zu bringen. Und dann der viele Alkohol. Er mußte mit Bettina tanzen — ihr Rock-and-Roll zeigen — da war's passiert! Da hatte er sie geküßt! Stöhnend griff er zur Stirn. Oder sie ihn? Er wußte es nicht mehr ... Aber eins war ihm bitter klar: Vater Brenner erschien ausgerechnet in diesem Augenblick und ... gab seinen Segen. So wurde er mit Bettina verlobt!

Rolf sprang auf und taumelte zum Bad. Die kalte Brause zischte. Vor einer Tasse starken Kaffees klärte sich dann langsam sein Hirn. Es mußte etwas geschehen! Aber was?

Tage vergingen. Rolf wurde immer trübsinniger. Dreimal den Tag rief Bettina an in seinem Büro und säuselte mit ihrer Altjungfernstimme Liebesworte in den Apparat, die sie anscheinend aus Kitschromanen erlesen hatte. Jeden Abend mußte er bei Brenners antreten. Ausreden gab es nicht. Keine Kopfschmerzen, denn sonst trat Bettina unweigerlich „zur Pflege ihres Liebsten" an; keine geschäftliche Konferenz, denn dann trompetete Vater Brenner: „Ich werde mal mit deinem Chef sprechen, mein Junge, einen Bräutigam läßt man in Ruhe ..." Und so mußte er Hand in Hand mit „der Person" auf dem Sofa sitzen, während die Eltern betont diskret auf Zehenspitzen den Salon verließen und Bettina auf einen Kuß wartete. Es war grauenhaft!

Dann aber kam das Schlimmste — ein Familienessen, bei dem Vater Brenner kategorisch erklärte: „Kinder, ich bin gegen eine lange Brautzeit — wir werden heute den Hochzeitstag festlegen. Was meint mein Täubchen?" — Mein Täubchen errötete sanft und warf Rolf einen seligen Blick zu. „Jaa ...", hauchte sie. Rolf saß wie auf Nadeln. „Morgen, mein lieber Junge", dekretierte der Schwiegervater, „werden die Eheringe gekauft. Ich wundere mich sowieso, daß du nicht darauf gekommen bist, ein Verlobungsgeschenk zu machen, wie es in anderen guten Häusern üblich ist."

Und da kam Rolf auf eine Idee ...

Am anderen Morgen war die gesamte Familie im Juwelierladen vereint. Auf rotem Samt lagen die schönsten Ringe ausgebreitet, und Bettina, mit geröteten Wangen und albernem Gekicher konnte und konnte sich nicht entschließen.

Darauf hatte Rolf gewartet. Während die Eltern der Tochter die entgegengesetzten Ratschläge gaben, während Bettina Ring auf Ring anpaßte, um dann die Hand in Augenhöhe zu halten — griff Rolf plötzlich mit hastigen Fingern zu, riß einen Brillantring an sich und stürzte zur Tür ...

„Hilfe ... Hilfe ... ein Dieb ...", brüllte der Verkäufer und rannte hinter Rolf her, der gerade in die Arme eines Polizisten raste. Er sah noch, wie Vater Brenner die ohnmächtige Braut in ein Taxi verfrachtete und mit dem Drohwort „Betrüger" die Faust gegen ihn hob. Dann drückte er dem verblüfften Hüter des Gesetzes den Ring in die Hand. „Da ...", keuchte er, „... geben Sie ihn zurück ... Einen Dieb heiratet man nicht in guten Häusern."

Lindenblüte

Süß duftende Lindenblüte
in quellender Junimacht.
Eine Wonne aus meinem Gemüte
ist mir in Sinnen erwacht.

Als klänge vor meinen Ohren
leise das Lied vom Glück,
als töne, die lange verloren,
die Jugend leise zurück.

Otto Erich Hartleben

Der junge Mann und Tante Martha

Humoreske von Hilde Stein von Zobeltitz

Frau Beser hatte eine Familienpension. Das heißt, auf Familien im wahren Sinn des Wortes legte sie weniger Wert, wohl aber auf einzelne Herren. Am liebsten recht junge. Denn sie hatte ein „mütterliches Herz", wie sie zu betonen pflegte.

Eines Tages mietete sich bei ihr ein „ganz besonders charmanter Junge" ein. Er war blond, schlank und schüchtern. Vor allem aber hilfsbereit. Er schleppte den Mülleimer nach unten und die Kohlen nach oben, er flitzte die vier Treppen herunter, um eine vergessene Zitrone zu holen und begleitete „Tante Martha" auf den Wochenmarkt, um die schwere Tasche zu tragen. Er war das Ideal eines Mieters. Und im übrigen Klavierspieler in einer drittklassigen Bar.

Daß er die erste Miete nicht gleich bezahlen konnte, weil er doch „erst angefangen hatte" zu verdienen, verstand das mütterliche Herz von Frau Beser. Weniger verständnisvoll aber wurde sie, als die zweite Miete fällig war und der „charmante junge Mann" in der Nacht nicht nach Hause kam. Die Nachbarn begannen bereits zu grinsen und die Portiersfrau murmelte was von „Polizei melden ..."

„Ich warte noch ein paar Tage — vielleicht kommt er doch zurück. Er war soo reizend ... und sooo hilfsbereit ...", schluckte Tante Martha schwer.

Und tatsächlich — nach achtundvierzig Stunden erschien er wieder. Mit hängenden Ohren und voll schlechten Gewissens. Er küßte Tante Martha die küchenduftende Hand und entschuldigte sich. Freunde hatten ihn mitgeschleift, er war einfach versackt. So was kann einem ja mal passieren, nicht wahr? Und die zwei Mieten waren auch futsch! Es war deprimierend! „Bitte, bitte, Tante Martha, stunden Sie mir noch einmal — ich werde doppelt arbeiten, um alles in reine zu bringen ... Sie sind doch ein so gütiger Mensch ..."

Und sie stundete. Selbstverständlich. Ihr mütterliches Herz schlug Erbarmen und dem heimgekehrten Sohn wurde ein doppeltes Beefsteak gebraten.

Ende des Monats bat der junge Mann um ein privates Gespräch. „Ich muß Sie am 30. verlassen", sagte er und sah sie wehmütig an. „Was das für mich bedeutet, kann ich gar nicht sagen ... Morgen spiele ich zum letztenmal in meiner Bar, dann geht es in ein anderes Engagement nach außerhalb ... Wollen Sie mich nicht ein einziges Mal spielen hören? Ach, kommen Sie doch morgen abend hin ..."

Tante Martha war gerührt. Das war echt er! An sie zu denken! So trabte sie im feschen Seidenkleid neben ihm her.

„Ich kassiere heut abend", sagt der junge Mann, „und dann rechnen wir zu Hause gleich ab, denn ich muß morgen schon in aller Frühe weg ..."

Tante Martha wurde an ein Tischchen gesetzt und eine Flasche Schwedenpunsch, Abschiedsgeschenk des lieben Jungen, stand im Eise darauf. Sie kluckerte sich Glas nach Glas ein und hörte mit seligem Gesicht die Schlager an, die er nur so runterrasselte.

Ihr war reichlich schwindlig, als sie an seinem Arm lange nach Mitternacht heimwärts wankte. Leise kichernd und mit schwerer Zunge lehnte sie die abendliche Abrechnung ab. „Ich stelle den Wecker", stotterte sie, „sie sollen noch einen Abschiedskaffee haben!"

Aber als sie nach einem abgrundtiefen Schlaf gegen Mittag erwachte und ihren Brummschädel vorsichtig hob, war nicht nur der charmante Junge bereits seit langem spurlos verschwunden, sondern auch ihr ganzes gutes Silber nebst der eigenen zurückgelegten Miete.

Von nun an nahm Frau Beser nur noch Familien mit Kindern bei sich auf und „Tante Martha" hat auch nie wieder jemand zu ihr gesagt.

Sein Gesicht hätten Sie sehen sollen ...

Der Herr vom Hochparterre / Von Peter Piet

Nachbarn — ach Herrje! Bollermann ist der schlimmste, dem muß man aus dem Wege gehen, wo man nur kann. Der vergißt sich so leicht ... Gestern hat's mich erwischt. Fünf Minuten nach eins. Vor der Post.

„Aha!" sagte er zufrieden. „Schön, daß ich Sie treffe! Wenn man sich bei Ihnen einmal beschweren will, dann ist ja immer keiner zu Hause ..."

„Worum geht's denn, Herr Bollermann?" fragte ich höflich. Darauf er: „Das will ich Ihnen sagen, lieber Herr! Bis Sie in unser Haus kamen, war alles friedlich. Ein Musterhaus hatten wir. Einer nahm auf den anderen Rücksicht. Klagen — Klagen gab es nicht. Aber seitdem Sie und Ihre reizende Familie in diesem Hause wohnen, ist es aus."

„Oh!" sagte ich bedauernd und schnippte ihm die Zigarettenasche auf die blankgeputzten Beamtenschuhe. „Erstens!" schmetterte Bollermann, nachdem er tief Luft geholt hatte. „Erstens Ihr Radio! Den ganzen Tag dieses Gedudel bei den dünnen Wänden — zum Heulen, sage ich Ihnen! Und zweitens: dieses ständige Rauf- und Runtergepolter auf den gebohnerten Treppen. Wie denken Sie sich denn das überhaupt! Ist denn das Haus ein Kindergarten? Müssen denn Ihre Kinder ausgerechnet im Hof spielen? Muß denn Ihre Frau alle drei Tage Wäsche auf dem Boden trocknen? Kann Ihre Tochter Ihre Klavierübungen nicht in der Schule machen? Müssen Sie stundenlang auf die Schreibmaschine hauen ...?"

Nun holte er von neuem Luft und legte wieder los: „Aber das ist noch lange nicht alles, Herr!! Jeden Sonnabend feiern Sie bis in die Nacht hinein! Was feiern Sie, frage ich? Ich als Beamter kann es mir nicht leisten, Leute einzuladen — Sie können das. Sehr schön! Und ferner: am vergangenen Montag vor drei Wochen lag vor meiner Wohnungstür eine Puppe! Ja, wofür halten Sie mich denn?"

Ich nickte nur ein wenig abwesend.

„Aha!" sagte er. „Das ist sehr schön! Anstand haben Sie ja doch ein wenig. Aber jeder Widerspruch wäre vergebens. Denn das sind Tatsachen ..."

„Jaja!" sagte ich wiederum sehr höflich.

„Und dann —" nun holte er seinen letzten Trumpf aus der Kiste — „Ihr Hund!! Der Hauswirt hat Ihnen den Köter erlaubt, nicht wahr? Als er so klein war, nicht wahr? Und nun hat sich der Hund zu einem wahren Löwen ausgewachsen! Morgens muß er zum Bäumchen, mittags zum Bäumchen und am Abend noch einmal — ich bitte Sie! Und immer an unserer Wohnungstür vorbei! Meine arme Frau erzittert, wenn sie bloß das fürchterliche Knurren hört. Zahlen Sie, wenn sie einmal gebissen wird, Herr?"

„Da könnten Sie bloß froh sein ...", sagte ich.

Da wurde er blutrot im Gesicht und japste nach Luft.

„Herr!" schrie er dann. „Was erlauben Sie sich! Wie können Sie mich so beleidigen? Meine Frau gegen Ihre Frau — hach! Ich sollte froh sein, wenn mein Weibchen — nee! Nun langt es mir! Ich werde dafür sorgen, daß Sie und Ihre Familie mitsamt Hund ..."

„Moment mal, Herr Bollermann", sagte ich. „Vergessen Sie mal Ihre Rede nicht. Da könnten Sie bloß froh sein, daß ich schon ..."

„Herr!" donnerte er.

„Na schön!" sagte ich und warf ihm den Zigarettenkippen geschickt in den Hosenumschlag. „Dann können Sie ja den Schlüssel zu meiner alten Wohnung mitnehmen und dem Hauswirt geben. Ich bin nämlich heute früh umgezogen ..."

Dem sein Gesicht hätten Sie mal sehen müssen! Schade, daß kein Heimatfilmproduzent in der Nähe war. Der hätte Bollermann sofort engagiert ...

Nachhilfe-Unterricht

Als Gastdirigent des Leipziger Gewandhaus-Orchesters gab der berühmte Kapellmeister Hans v. Bülow eine bis dahin unbekannte Sinfonie von Johannes Brahms. Trotzdem die Musiker das Werk vollendet wiedergegeben hatten, erfolgte gar kein Applaus. Das ärgerte Bülow. Er drehte sich zwar auf dem Podium zum Publikum herum, machte aber nicht die geringste Andeutung einer Verbeugung, sondern schaute mit hochmütig spöttischer Miene lange in den vollbesetzten Konzertsaal hinein, führte dann wieder eine Kehrtwendung aus und sprach laut und überall vernehmlich zu seinen Musikern: „Es scheint mir, das Publikum hat die Sinfonie noch nicht begriffen. Wir werden sie daher jetzt wiederholen." Das geschah, und das Publikum ließ diesen Musikunterricht ruhig und ohne Protest über sich ergehen.

ST

Die St. Vithe
dienstags, d
und Spiel".

Nummer 70

IN ALGIER

Ers

Das Ausseh
ändert – L
Europäer sc

ALGIER. Algier
seinen ersten
tag" erlebt. K
wurde seit der
meldet. Die sei
ge Anschläge g
hat gestern noc
Erleichterung zu
gen. Am Tag n
FLN-Delegierten
Befehls zur Feu
waren Reaktion
von Algier noch
gekennzeichnet.
daß das Ausgeh
auf Mitternacht
de ohne Begei
genommen, sel
Abschaffung de
te der Stadt n
der Vergangen
noch lange dau
wird notwendig
er und Algerie
ben, werden,
gab allerdings
Anzeichen für
B. die Anwese
in den Europ
aber noch unge
sind weiterhin

Vielleicht kö
Monaten wiede
gen diejenigen
Abreise vorber
den Häfen un
der Fluggesells
lose Schlangen.
serdem immer
Heerlagers. Sch
daten ziehen

Fr

"Der Streik

VALENCIA. "De
den sich nur re
nen. Er gleicht
fen, die man
kann", versich
vierten öffent
seiner Ankunft
sprache enthiel
tige Passagen,
den war. Fran
scharfen Wort
munismus aus
beitslager in S
nach 44jährig
eine "neue Ar
früheren gerr

MADRID. Der
Ignacio Fernan
tiker der link
befreiungs-Fro
in der Madri
um politisches
ist auf dem
Paris gereist.
uruguayischen
zum Flugplatz
nötigen Ausre
auf Interventic
spanischen Au
worden.

Der Botscha
geltend gemac
recht in Spani
den könne, da
de internation
unterzeichnet